

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 70 (1997)

Artikel: Die Solothurner Briefe von Johann Georg Zimmermann von Brugg 1765-1768

Autor: Banholzer, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Solothurner Briefe von
Johann Georg Zimmermann von Brugg
1765–1768

Von Max Banholzer

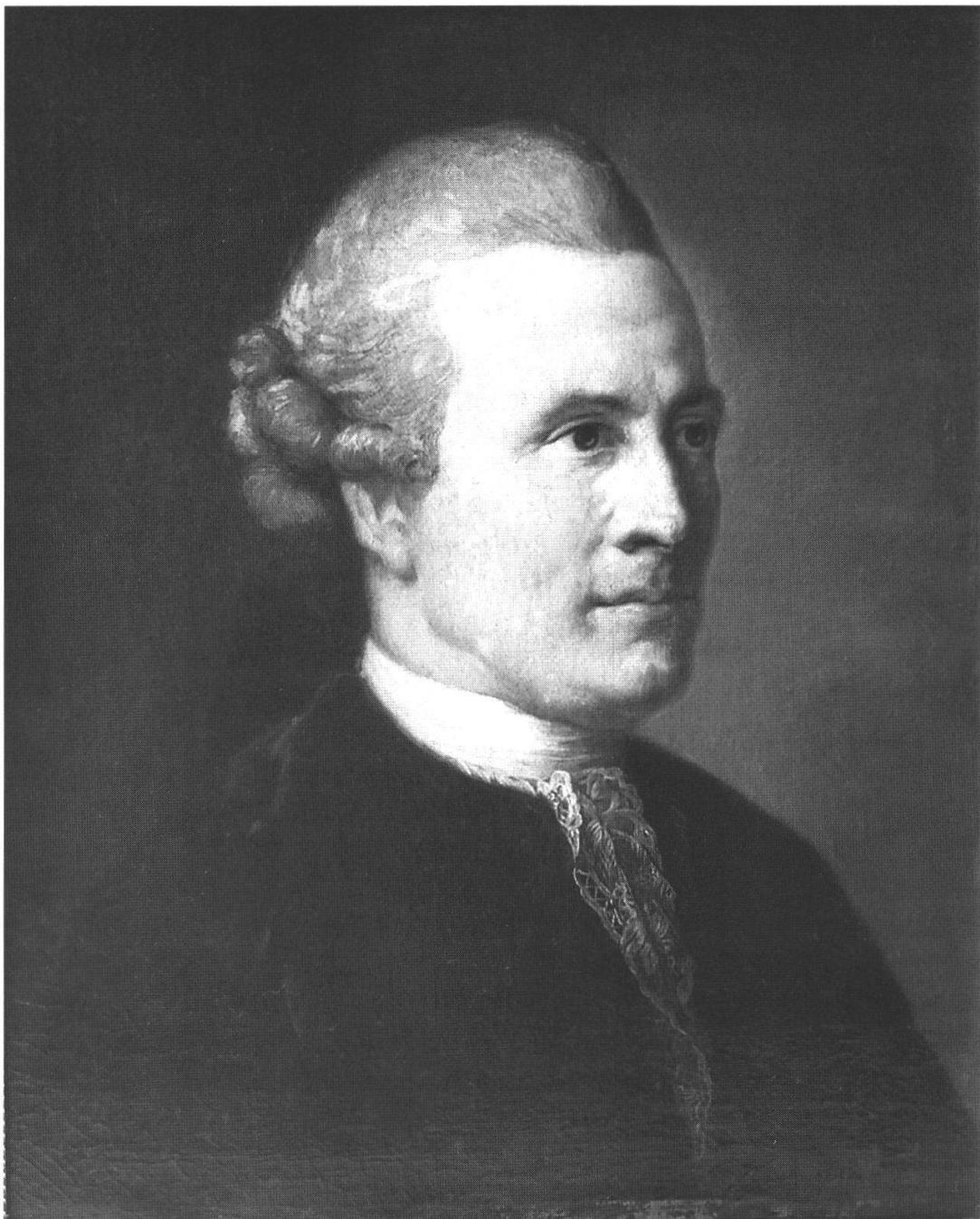
Das Staatsarchiv Solothurn verwahrt 21 Briefe, die Zentralbibliothek einen weiteren des Brugger Arztes und Literaten Johann Georg Zimmermann (1728–1795) an den Solothurner Staatsmann Karl Stephan von Glutz-Ruchti; sie sind zwar schon bekannt, aber bisher nie publiziert worden.

Zimmermann blieb nie vergessen. Schon kurz nach seinem Tode erschienen erste biographische Würdigungen, so vom Lausanner Arzt Auguste Tissot 1797 und seither mehrere, dazu eine respektable Reihe von Aufsätzen und Untersuchungen zu einzelnen Fragen.

Die 200. Wiederkehr seines Todesjahres erweckte eine grössere Zimmermann-Renaissance. Es war vor allem Professor Dr. Hans Peter Schramm, der im Sommer 1995 mit einer feinen Ausstellung im Stadtarchiv Hannover und mit der Begleitschrift «Seelenarzt und armer Tropf», im Herbst mit der Durchführung einer international beschickten wissenschaftlichen Tagung in Wolfenbüttel das Meiste dazu beigetragen hat. Zimmermanns Heimatstadt Brugg gedachte in einer schlichten Feierstunde seines grossen Sohnes. Zudem erschien ein Zimmermann-Lesebuch, herausgegeben von Andreas Langenbacher: «Johann Georg Zimmermann. Mit Skalpell und Federkiel» (in der Serie «Schweizer Texte», Neue Folge, Band 5, Verlag Paul Haupt, Bern). Es vermittelt eine reiche Auswahl aus zahlreichen Schriften Zimmermanns und enthält umfangreiche Verzeichnisse der Schriften von und über Zimmermann. Den neuesten Beitrag steuerte Barbara Stüssi-Lauterburg in Windisch AG bei mit ihrem Aufsatz «Johann Georg Zimmermann 1728–1795. Die Einsamkeit des konservativen Intellektuellen» (Separatdruck aus Familienforschung Schweiz. Jahrbuch 1996). Auch die hier vorgelegte Edition von Zimmermann-Briefen möchte ein Beitrag dazu sein. Die Briefe sind in verschiedener Hinsicht von Interesse, enthalten sie doch zahlreiche medizinische, literarische und politische Aussagen. Sie schliesst sich an die lange Reihe von Briefeditionen an, die seit der ersten, 1830 von Albrecht Rengger herausgegebenen Sammlung «Johann Georg Zimmermanns Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz» erschienen sind.

Der Verfasser: Johann Georg Zimmermann 1728–1795

Johann Georg Zimmermann wurde am 8. Dezember 1728 im damals noch bernischen Untertanenstädtchen Brugg geboren – als Angehöriger einer seit dem 16. Jahrhundert ansässigen, angesehenen Familie. Nach dem Besuch der dortigen Lateinschule durchlief er die Berner Akademie und wandte sich 1747 an die Universität Göttingen, wo er vom Berner Albrecht Haller, wohl dem grössten Schweizer Gelehrten



Johann Georg Zimmermann in seinen Brugger Jahren. Porträt von Anton Graff von Winterthur (im Rathaus in Brugg. Foto: Christian Holliger, Umiken).

seiner Zeit, in sein Haus aufgenommen und gefördert wurde. 1752 eröffnete er in Bern seine erste ärztliche Praxis. 1754 verheiratete er sich mit einer Verwandten Hallers, der Bernerin Katharina Steck, geb. Meley. Im gleichen Jahr wurde Zimmermann Stadtphysikus seiner Heimatstadt, doch lief seine Praxis nur bescheiden. Er beteiligte sich indessen stark am schweizerischen Geistesleben, korrespondierte mit bedeutenden Männern und trat 1761 der neugegründeten Helvetischen Gesellschaft bei. Er übernahm auch verschiedene städtische

Ämter, gelangte ins Stadtgericht und in den Grossen Rat, aber eine Ratsherrenstelle erlangte er nie; er pflegte auch wenig gesellschaftlichen Umgang und fühlte sich nicht recht akzeptiert. Hingegen verlegte er sich stark auf schriftstellerische Arbeiten: er schrieb eine Biographie Hallers, versuchte sich auch in der Dichtung. Seinen Ruhm begründete er mit zwei Werken: den Büchern über die Einsamkeit 1756 und über den Nationalstolz 1758, die beide später in zum Teil erweiterten Ausgaben und Übersetzungen in verschiedene Sprachen erschienen. Es sind keine eigentlich wissenschaftliche Werke, sondern sie geben sich eher feuilletonistisch und erinnern an die Konversation der Salons. Er publizierte auch medizinische Abhandlungen; die berühmteste wurde das zweibändige Werk «Von der Erfahrung in der Arzneikunst» 1763/64, womit ihm die Verknüpfung der Medizin mit der Popularphilosophie der Zeit und damit ihre Einführung in die Welt der Aufklärung glückte.

Sein Leben in der kleinen Stadt wurde ihm mit steigender Berühmtheit immer unerträglicher. Seinem verletzten Stolz machte Zimmermann Luft in seiner Satyre «Entwurf eines Katechismus für kleine Städte», den er 1766 anonym in der Zürcher Zeitschrift «Der Erinnerer» erscheinen liess. Ein Ausweg schien sich 1765 zu öffnen: in Solothurn wurde die Stelle eines Stadtarztes frei und Zimmermann durfte sich – ermuntert durch seinen Solothurner Freund Karl Stephan Glutz – Hoffnung machen, sie zu erlangen, doch zerschlug sich diese Hoffnung rasch, wobei Zimmermann durch sein ungeduldiges Drängen auf raschen Entscheid selber zum Misserfolg beitrug; der Rat berief den Luxemburger Peter Hormann. Eine gleichzeitige Berufung nach Warschau als Leibarzt des polnischen Königs Stanislaus August anzunehmen, konnte sich Zimmermann nicht entschliessen.

Da kam endlich die Erlösung: 1768 wurde er zum «grossbritannisch-königlichen Leibarzt» in Hannover¹ berufen. Damit war ein radikaler Szenenwechsel verbunden. Was er in Brugg vermisst hatte, erhielt er nun im Übermass: reiche gesellschaftliche Anerkennung, begleitet von entsprechenden Verpflichtungen und ansehnlichem Einkommen. So konnte er 1775 seiner Heimat einen glanzvollen Besuch abstatten. Weitere Höhepunkte seines Lebens waren der Ruf der Zarin Katharina d. Gr., dem er zwar nicht folgte, doch blieb er weiter

¹ Hannover oder korrekter Braunschweig-Lüneburg war seit 1692 9. Kurfürstentum, was 1713/14 auch international anerkannt wurde. Die Kurfürstinwitwe Sophie, eine Enkelin des englischen Königs Jakob I. Stuart, erhielt durch englisches Gesetz 1701 die Erbfolge, weshalb bei der Thronerledigung 1714 ihr Sohn als Georg I. den englischen Thron bestieg. Hannover blieb – abgesehen vom napoleonischen Intermezzo – bis 1837 in Personalunion mit Grossbritannien verbunden; zur Zeit Zimmermanns herrschte Georg III.

in Korrespondenz mit der Fürstin, die ihn schliesslich in den russischen Adelsstand erhab, sodann die Berufung ans Krankenlager des preussischen Königs Friedrich d. Gr. Sein Privatleben wurde von harten Schicksalsschlägen getroffen: der frühe Tod seiner ersten Gattin 1770 und seiner Tochter und die Geisteskrankheit seines Sohnes. Seine letzten Lebensjahre führten trotz glücklicher Wiederverheiratung 1782 mit Luise von Berger aus Celle zu zunehmender Gereiztheit, Verwicklung in literarische Fehden und steigender Angst vor einem allgemeinen Umsturz als Folge der Französischen Revolution, schliesslich zu zunehmender Verdüsterung. Am 7. Oktober 1795 wurde Zimmermann erlöst.

Der Adressat: Karl Stephan Glutz-Ruchti 1731–1795

Der Briefpartner Zimmermanns war zweifellos eine führende Persönlichkeit in den letzten Jahren des alten Solothurn, doch gibt es von ihm keine Biographie, sondern nur kurze Darstellungen, die im Wesentlichen seine Laufbahn betreffen.² Das Nötigste sei hier zusammengestellt.

Johann Karl Stephan Glutz-Ruchti wurde am 5. Januar 1731 als Sohn des Ritters Franz Joseph Stephan Glutz und der Maria Jakobeia Wagner geboren. Er beschritt zunächst die militärische Laufbahn, im französischem Dienst als Leutnant im Regiment Waldner, im spanischen Dienst als Hauptmann im Regiment Buch. Später wurde er zum Gegner des fremden Solldienstes. Schon 1752 zog er in den Grossen Rat ein, 1759 wurde er Jungrat, 1763 Altrat. Bereits 1765 rückte er zum Seckelmeister, 1770 zum Venner und Landvogt von Kriegstetten auf, 1773 trat er als Schultheiss an die Spitze der Stadt und bekleidete dieses höchste Amt jährlich alternierend bis an sein Lebensende. Er war öfters Gesandter auf Tagsatzungen, auch bei den Neuenburgischen Unruhen 1768 und bei der Bundeserneuerung mit Frankreich 1777; damals erhielt er den St. Michaelsorden. 1780 präsidierte er eine Sondertagsatzung in Solothurn und war Gesandter zur Bundesbeschwörung der katholischen Orte mit dem Wallis. Als aufgeklärter Magistrat war er von Anfang an bei den neuen zukunftsweisenden

² Solche geben *F. Schwendimann*, St. Ursen, Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn. 1928, S. 23–24; *Peter Walliser* in den Jurablätttern 1948, Heft 7, 110–111, mit Mundartgedicht «Schultheiss Wenge» von Glutz; *M. Vögtli*, S. 36–37; *Konrad Glutz-von Blotzheim*, Zur Genealogie der Familien Glutz von Solothurn. Solothurn 1951. Darüber hinaus findet sich manches bei *Sigrist* und dies im Zusammenhang der solothurnischen Innen- und Aussenpolitik.

Gesellschaften: so 1761 als Gründungsmitglied der Ökonomischen Gesellschaft und 1763–1769 deren Präsident, ab 1763 bei der Helvetischen Gesellschaft, 1767 als Präsident. Er hatte viele Freunde im In- und Ausland und pflegte einen ausgedehnten Briefwechsel. Er bemühte sich um Hebung der Schulen und versuchte sich auch als Schriftsteller – als erster Solothurner auch in Dialekt. Er war verheiratet mit Anna Maria Klara Josepha Vesperleider (1737–1795), Tochter des Stadtarztes. Von ihren Kindern starben vier gleich nach der Geburt, das von Zimmermann überschwänglich begrüßte Söhnchen Urs Viktor Karl Anton Crescentia auch schon drei Wochen nach der Geburt; einzig der später als «Mutti Glutz» bekanntgewordene Sohn überlebte.

Die Briefe

Der Abdruck gibt nicht nur den Wortlaut, sondern auch die nicht immer konsequente Rechtschreibung und Interpunktions der Originale wieder. Gelegentlich datiert Zimmermann seine Briefe aus Mailand und unterzeichnet mit dem Pseudonym «Sangrado», einer Gestalt aus «Gil Blas», einem Abenteuer-Roman von Alain René Lesage (in 4 Teilen erschienen 1715–1735), dies offenbar zum Schutz vor befürchteten Repressalien.

(Kursiv gedruckte Wörter sind in den Originalen unterstrichen.)

Brief Nr. 1

Monsieur et très cher et très honoré Patron.

Je suis obligé de vous écrire par un Exprès. Dans ce moment je reçois votre obligeante Lettre du 16. Mars, et en même temps une lettre, de la même date, de Berne de Monsieur le Comte Michel de Mniszech, par laquelle il m'apprend «que sa Majesté le Roi de Pologne m'agrée pour son Médecin, que je dois faire moi-même les conditions, et donner une réponse positive.»

Vous voyés, mon cherissime Patron, avec combien de vérité je vous ai dit dans ma dernière Lettre, que je pouvois être dans peu dans l'Embaras d'opter entre Varsovie et Soleure. Il est donc absolument nécessaire de porter cet important Supplément à ma dernière Lettre devant Leurs Excellences de l'Etat; je le repete encore, le tout dépend des conditions qu'on me fera, c'est à dire d'un côté de la pension fixe de l'Etat, et de l'autre, de ce que l'Etat exigera de moi. Je ne vous ai parlé des quatre cent Ecus de M. le Comte de Stadion, que pour Vous

faire voir *ce qu'un simple Particulier* m'avoit offert; car Vous sentés trop bien qu'il ne s'agit pas d'en tirer aucune autre consequence.

Je suppose qu'à coté de la pension fixe que Leurs Excellences de l'Etat me fairoient, je serois recompensé en particulier par les Particuliers pour les soins que je leur aurois donné. C'est ce qui se fait par tout; et ce qui entre tant d'autres avantages seroit un grandissime article à la Cour de Pologne.

En un mot Leurs Excellence messeigneurs de Soleure decideront si je dois être leur médecin, ou *médicin* de sa majesté le Roi Stanislas August de Pologne.

J'ai l'honneur d'être avec le plus respectueux devouement
monsieur et très cher et très honoré Patron

Brugg le 17. mars 1765.
à 10. h. du matin.

Votre très humble et très
obéissant Serviteur
Zimmermann D. M.

Brief Nr. 2

Monsieur et très cher et très honoré Patron.

Je vous ai dit dans ma dernière Lettre que Leurs Excellences de Soleure decideront si je dois etre leur médecin ou medecin du Roi de Pologne, bien persuadé qu'ils daigneront me faire une offre, et bien résolu de l'accepter si la pension eut eté telle à peu près que Mr. Tissot me l'a fait esperer avanthier.

Je vous declare donc, mon cherissime Patron, que je suis incapable de faire des pretentions qui iroient au delà de ce que Leurs Excellences de Soleure se trouveront très parfaitement en état d'accorder. Je vous promets et je m'engage d'oublier à jamais la Pologne, si vous voulés me procurer des conditions telles que votre coeur les dictera, et telles que LL. EE. messeigneurs de Soleure pourront agréer.

Peutetre cet Exprès Vous a deplû. J'ay été forcé de Vous l'envoyer, mon cherissime Patron, puisque Mr. le Comte de Mniszcz a demandé une reponse positive; ce qui m'a effrayé, et puisque j'ay resolu de ne lui en donner aucune avant que d'avoir reçu la votre. Je vous avoue franchement que la cour de Pologne m'auroit intéressé beaucoup, mais depuis que Vous vous employés si genereusement pour moi, elle ne m'interesse qu'autant qu'un Etablissement avantageux en Suisse seroit impossible.

Il faut ajouter encore qu'il y a une grande erreur dans ma Lettre du 17. Je ne savois pas qu'à Soleure l'etat seul payoit les médecins, et par là je supposai ma pension audessous de ce qu'elle auroit été en effet;

je n'ay appris le contraire qu'avanthier par Mr. Tissot. Cet arrangement est très fort de mon gout, ainsi je me retraite entierement sur ce que je vous ai dit à l'egard des Particuliers, qui m'honoreroient de leur confiance. Mais s'ils m'aimoient assés pour me faire les présens accoutumés au novel an, la politesse exigeroit de ne pas m'y opposer.

J'espere que Vous me favoriserés d'une prompte reponse. J'ofre mes tendres respects à messieurs mes Confrères et Patrons, et j'ay l'honneur d'etre avec toute la veneration et toute la confiance due à une ame aussi noble que la votre.

Monsieur et très cher et très honoré Patron

Votre très humble et très
obeissant Serviteur
Zimmermann D. M.

Brugg le 20. mars 1765.

Brief Nr. 3

Monsieur et très cher et très gracieux Patron

Il faut avouer que la fortune s'est jouée singulierement de moi à Soleure. Je ne suis point crédule, mais vos Lettres me parloient d'un empressement si universel, les Lettres de Mr. Tissot me parloient d'un empressement si universel; vous etiés si positif, Mr. Tissot etoit si positif, que je ne pouvois que regarder d'avance l'affaire comme faite, et mon etablissement à Soleure assuré.

De ma vie je n'eusse pensé que je pouvois etre un jour etabli chez vous, et dès le moment que vous m'en aviés parlé, il me parut que Soleure etoit le Sejour de toute l'Europe qui me convenait le mieux. Aussi mon coeur s'y est-il tellement attaché, aussi le coeur de ma femme, de ma mère, de mes Enfants, s'y est-il tellement attaché, que j'etois resolu de preferer à jamais cet etablissement à tout ce qu'on pourroit m'offrir de plus seduisant dans le monde; aussi ne suis-je pas surpris de voir ma famille dans les larmes; aussi ne serés-vous pas surpris que l'amour de la patrie si fortement rechaufé par Vous chés ma famille, la fasse regimber contre la pensée même de se voir etablie ailleurs.

Mais, de grace, mon cherissime Patron, comment a-t'on pû etre si sûr d'une affaire, qui a manqué si totalement? comment a-t'on pû ne pas voir la mine que le parti opposé creusoit sous vos pieds? J'apprends qu'on m'a preferé un medecin Alsatien; n'a-t-on parlé de cet homme estimable, qu'au moment que je devois succomber à son merite?

Quoi qu'il en soit, je n'oublierai de ma vie ce que Vous avés fait pour moi. Je n'oublierai de ma vie le tendre interet que monsieur le Baillif Gugger, que tous nos amis et confréres de Schinznach, que tous les Seigneurs, toutes les Dames qui m'honoroient de leur bienveillance, ont pris à cet affaire; votre nom, leur nom, me sera cher à jamais. Vous n'avés rien perdu, mais c'est moi qui ai tout perdu, c'est moi qui suis privé à jamais de la douceur de vivre avec vous, du plaisir intime d'admirer de contempler vos vertus de près. Je regrette même vos adversaires, et les miens; j'aurois taché de leur plaire, de les gagner, de les vaincre par leur propre generosité. Soleure auroit été ma patrie, j'en aurois cheri tous les membres, ma vie auroit été devouée à tous, je n'auroit connu d'autre bonheur que celui de vous tous.

Mon corps peut succomber à mon malheur, mais mon Esprit n'y succombera point. «Cher Damon, si tout ne va pas au gré de mes desirs, je rentrerai dans moi-même; le plaisir et la peine sient également bien au Sage, et la vertu orne l'un et l'autre.»

Je suis avec la veneration la plus tendre et la reconnaissance la plus parfaite

Monsieur et très cher et très gracieux Patron

Brugg le 27. mars
1765.

Votre très humble et très
obeissant serviteur
Zimmermann D. M.

Brief Nr. 4

Hochwolgeborner Herr Seckelmeister
Theürester Herr Präsident

Ich bedaure ihre Frau Gemalin gar sehr, daß Sie meinen Rath vonnöthen hat; ich werde ihr aber auch denselben ganz gerne und zwar mündlich ertheilen, indem ich bereit bin künftige Woche nach Solothurn zu reisen. Ihr Pferd würde ich mit vielem Danke annehmen, allein nach meiner Ankunft in Solothurn hätte ich weiter nichts zu thun als mich ins Bett zu legen, und daselbst bis zu meiner Abreise zu verbleiben, weil mir das viele Reiten die Hämorrhoiden bringt. Ich bitte mir also eine Chaise aus, und zwar eine Chaise zu zwey Plätzen weil ich meine Frau mitnehmen, und sogleich nach meiner Ankunft in Solothurn nach Bern spediren will. Nach meiner Rechnung würde die Chaise am Montag aus Solothurn abreisen, am Dienstag hier seyn, und am Mittwoch würden wir sodann von hier abgehen.

Ihr Schweizerlied und Lavaters Schweizerlied, Mein theürester Herr Präsident sind beýde in ihrer Art fürtreflich. Es frägt sich blos für wenn eigentlich diese Lieder gemacht seýn sollen? Die Antwort muß sodann den Ton dieser Lieder bestimmen. In Absicht auf die Gesinnungen bleiben sie immer gleich, nur nach der Sprache und der übrigen Einkleidung wären sie verschieden.

Überhaupt ist dieses Liederproject wichtiger als man vielleicht beý dem ersten Anblick geglaubt hat. Die Schinznacher Gesellschaft hat in allen unsren Republiken grosses Aufsehen gemacht, und besonders die gewohnliche Wirkung von allem Guten hervorgebracht, Haß und Neid. Wenn unsere Gegner besonders in den aristocratischen Staaten die Sache recht durchsehen, so werden sie sagen, was? ihr wollt unsren Underthanen republicanische Gesinnungen einjagen? folglich sie veranlassen ihren Nacken unter unsren Füssen wegzu ziehen, ihr Haupt emporzuheben etc. etc. Da sieht man die Folgen dieser *gefährlichen* Gesellschaft. Ich weis nicht ob ich im Namen unserer Gegner auch recht unvernünftig genug schliesse. – Wollte man nun die doch vielleicht nicht ganz unnütze Rücksicht auf solche Reden haben, so würde dieses in Absicht auf ihren *Ton* auch sehr vieles bestimmen. Doch das übrige mündlich, und zwar beý Tische, wo wir ihr liebenswürdiges Lied aus vollem Herzen absingen werden.

Vermuthlich werde ich während meines Aufenthaltes in Solothurn nicht immer beý Kranken seýn, sondern auch vielleicht einige Besuche machen? Hierinen und in allem bin ich gesinnet mich durchaus von Ihnen leiten zu lassen; Euer Hochwolgeborenen werden mein Mentor seýn. Merke ich aber daß sich die Leüte hier und da befragen, *ist dieser da der Doctor den man voriges Jahr nach Solothurn berufen wollen?* so will ich dann ganz ruhig in meinem Herzen ausrufen: *ich bin der grüne Esel!*¹

Meine herzliche und gehorsamste Empfehlung an die Frau Patientin, und meine theüresten Gönner und Freunde

Ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Hochachtung zu seýn

Eürer Hochwolgeborenen

Meines theüresten und
Hochzuverehrenden Herrn
Gehorsamster und
underhänigster Diener
Zimmermann.

Brugg den 7. Brachm.
1766.

¹ Der Ausdruck bezieht sich auf eine Fabel von Christian Fürchtegott Gellert (siehe die Ausgabe: Sämtliche Fabeln und Erzählungen, geistliche Oden und Lieder. München 1965, S. 72). Gellerts Fabeln waren schon 1746 und 1748 erschienen.

Hochwolgeborner Herr Seckelmeister
Hochzuverehrender Herr und Gönner.

Den gleichen 9. August als mich Euer Hochwolgebornen mit dero letztem Schreiben beehrten, schrieb ich an Herrn Cartier einen langen Brief die Umstände der theüresten Frau Seckelmeisterin betreffend; seitdem schrieb mir Herr Cartier nicht wider, und doch wäre mir dieses unendlich angenehm gewesen, weil mir die Umstände ihrer fürtrefflichen Gemalin äusserst an dem Herzen liegen. Es versteht sich aber daß die Frau Seckelmeisterin die vorgeschlagenen Mittel nur so lange braucht als sie nicht schwanger ist, folglich nicht über ein Jahr.

Es wird mir unendlich angenehm seyn dero mir versprochenen Brief an den Prinzen von Würtemberg zu lesen; und ich bin darüber um so mehr neügierig, weil Sie mir sagen: j'écris des choses que je ne sens point, on a des Scrupules que je n'ay point.

Keineswegs scheint es mir nöthig daß die projectierten Schweizerlieder alle von gleichem Geschmake seyen. Es giebt Lieder für Leute von allen Gattungen und folglich auch Lieder von allen Gattungen; es wäre darum der Natur nicht gemäß, wenn man behaupten wollte, alle müssen nur einen Ton haben. Ein comisches Schweizerlied auf die Feinde der Gesellschaft von Schinznach wäre eine herrliche Sache, Euer Hochwolgebornen haben dazu einen fürtrefflichen Anfang gemacht, schade daß es nicht schon wirklich von allen gnädigen Herren in allen dreyzehn Cantons, und von allen rothen und blauen Rittern gesungen wird. Was man beý Ihnen wider uns sagt, sagt man allethalben; man hält uns für Feinde des Vaterlandes, Rebellen, Sectirer, Pedanten, und Platonische Grillenfänger, zu Zürich, Bern, Lucern, Uri etc. etc. etc. Es ist schwer wider dieses nicht Satiren zu schreiben.

Der Herr von Staal ist im Schinznacher-Baade völlig geheilet worden. Er hat sich sehr höflich und freundschaftlich gegen jederman bezeigt, und auch in diesen Gegenden ein allgemeines Lob erworben.

Meine Frau empfiebt sich mit mir Hochdemselben und der Frau Seckelmeisterin auf das gehorsamste. Ich habe die Ehre mit unumschränkter Hochachtung und Dankbarkeit zu seyn

Euer Hochwolgebornen
Meines Hochzuverehren-
den Herren und grossen
Gönners
Gehorsamster und un-
derthänigster Diener
J. G. Zimmermann

Brugg den 3. September
1766.

Hochwolgeborner Hochzuverehrender Herr,

Euer Hochwolgeboren versprachen mir den 6. Sept. in wenigen Tagen in die Gegenden von Brugg zu kommen. Gott gebe, daß dieses wenigstens im May 1767 geschehe!

Den 13. Sept. habe ich den Brief der Hochwürdigen Frau Ludovica Vesperleder zu St. Joseph beantwortet, auch dem Herrn Cartier habe ich umständlich über alles, was die Frau Seckelmeisterin betrifft, geschrieben; und ich warte mit Verlangen auf eine Antwort. Es würde mich unendlich freuen wenn die verordneten Mittel beÿ ihrer verehrungswürdigsten Frau Gemahlin nicht ganz ohne Nutzen wären, aber schwanger muß Sie vor der Zeit nicht werden, sonst wünsche ich Euer Hochwolgeborenen das Schicksal des Abelard.¹

Blutschlecht geht es indeß in Helvetien, mein theürester Herr Präsident. Sie wissen daß man uns in Bern hat in die Luft sprengen wollen, weil ich weis nicht was für ein grosser – aus Zürich – ich weis nicht was für einem grossen – aus Bern gesagt hat, daß man in den Konventikeln zu Schinznach wider alles was gut und recht in der Schweitz ist, conspirire, und dieses alles aus liebe zum Vaterlande. Etwas recht unvernünftiges findet immer Beÿfall, wenn es anbeÿ unseren leidenschaften schmeichelt. Die herrschende leidenschaft aller kleinen Staaten ist der Argwohn, die herrschende leidenschaft aller Aristocratien in Italien ist die Furcht. Unsere Schinznacher Gesellschaft würde bleiben was sie ist, wenn alle unsere Mitglieder auch nur so viel patriotische Standhaftigkeit hätten, um ihren Mitbürgern an jedem Orte die Unschuld und den treffenden Nutzen dieser Gesellschaft einzublaüen. Aber viele unter uns müssen mit den alten Staatspedanten andächtlen, damit sie desto gewisser an ihre Stellen kommen, und auf den Patriotismus schimpfen um Patrioten zu scheinen. Man sagt mir die Mitglieder von Lucern werden nicht widerkommen die Mitglieder aus Bern werden nicht widerkommen *dürfen*. Und doch wollen die Schweizer noch von Freyheit reden, und doch sind sie auf ihr Vaterland stolz und machen allen Nationen ein schief Gesicht. Jemand hat gesagt die Schweiz ist ein kaum sichtbarer Erdenfleck, er muß glänzen wie ein diamand wenn man will daß man ihn sehe, aber leider ist dieser diamand ziemlich schmutzig.

Den 19. Nov. habe ich mich schon gegen den lieben Chorherr Gugger mit ein paar Warheiten expectorirt. Ich empfehle mich mit

¹ Wohl eine Anspielung auf die Entmannung des Mönchs und Philosophen Abaelard (11.–12. Jh.)

dankvoller Hochachtung der Frau Seckelmeisterin, und habe die Ehre mit dem zärtlichsten Respect zu seyn

Maÿland den 22 des monats
in welchem sich
die Engländer henken. 1766²

Euer Hochwolgeboren
Gehorsamster und
underthänigster
diener Sangrado

Ich bitte Euer Hochwolgeborenen auf das inständigste inskünftige ihre Briefe nicht mehr in Couverts zu wickeln, die man auf den Posthaüssern öfnen kann, ohne das Siegel zu erbrechen; sondern die Couverts so zu machen, wie ich sie mache. Für einen Brief wie dieser ist, würde man mich vielleicht henken.

à Monsieur

Monsieur Glutz
Seigneur Trésorier de la Repub-
lique de Soleure et Président
de la Société Helvetique de Schinznach à Soleure

(Standort: Zentralbibliothek Solothurn)

Brief Nr. 7

Hochgeborner
Hochgeachter Herr Seckelmeister.

Euer Hochwolgeboren haben mich beym Sapperment durch den ganzen mir über den Kopf herabgeschütteten Züber voll Ehrentitel so zu lachen gemacht, daß ich wirklich noch lache.

Ich habe demselben über vieles zu schreiben, ich will zuerst das Lächerliche vor die Hand nehmen, und sodann das ernsthafte. Die Märtyrergeschichte der Helvetischen Legion zu Schinznach ist natürlicher Weise nur für die Mitglieder unangenehm, verdrüßlich, und herzbrechend, die Bernerische Bürger oder Underthanen sind; für alle übrigen Mitglieder ist sie höchst gleichgültig, oder wenigstens nur in einem hohen Grade lächerlich; man hat zu Bern geglaubt, die Schinznachergesellschaft werde eo ipso sinken, wenn die Bernermitglieder zurückbleiben; denn das Senatus consultum lautete wörtlich also. «que l'exemple d'une pareille Société, quoique fondé dans un but louable etant trop dangereux, on s'attend que ces Messieurs *laisseront tomber cet établissement, en cessant d'en frequenter les assemblées.*» Nun wird

² Zur makabren Datierung: da im Brief der 19. November als terminus postquem genannt wird, muss es sich um den November oder Dezember handeln.

doch jeder vernünftige Mensch fragen, was? ist die Schinznachergesellschaft nicht glücklich, und zu allseitigem Vergnügen bestanden, eh ein einziger Berner in derselben war? und glauben denn die Herren von Bern daß sie nicht in alle Zeiten werde bestehen können, wenn schon kein einziger Berner an derselben Theil nimmt? Ja, zu Schinznach wird die sich künftig nicht mehr versamten, wenn die Herren von Bern Lust haben, ihren Miteidsgenossen und Bundsverwandten ihre Wirthshäuser zu verbieten.¹

Was soll das heissen daß Frankreich zu *Brugg* mehr zu bedeuten habe als *Schinznach*? Machen mich etwa meine Briefe an den Herrn Barthés verdächtig, dem ich in meinem Leben kein Wort weder über Schinznach noch über irgend eine politische Materie geschrieben habe? Als *Arzt* schreibe ich ihm oft, und ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn er mich als *Arzt* bey einem künftigen Herren Ambassadoren empfehlen könnte, weil mir dieses das ausnehmende Vergnügen brächte, Solothurn alle Jahre ein paarmal zu sehen.

Gewiß wird mich der Chorherr Rudolf nicht nach Solothurn berufen. Er klagt über mich so erbärmlich, daß das Gerücht wirklich davon zu Maÿland erschollen ist. Zum Glücke haben es zween meiner Freunde von Wangen, wo der Herr Chorherr seinen Zorn ausgeleeret, nach Maÿland gebracht, und die Sache vor allem aus mir erzählet. Wäre diese Sache in andern Händen gewesen, so hätte man ein hübsches Paquet daraus gemacht. Übrigens habe ich mit dem Herrn Chorherr so gut gehandelt als ich wünschen kann daß man mit mir selbst handle. Aber als ein altes Weib, wie der Doctor Seelmatter in Zofingen ist, habe ich ihm nicht geschrieben; auch nicht als ein Mann der der Sklave von einem Ratzenfänger seyn will.

Izt komme ich auf den ernsthaften Theil meines Briefes –. Die Gedanken welche Euer Hochwolgeboren mir in ihrem letzten Briefe auch in allem Ernste über die Schinznachergesellschaft geäussert, sind so bündig, so richtig, so fürtreflich, so wahr, daß ich Sie bitte dieselben Wort zu Wort in ihre nächst zu haltende Anrede an die Gesellschaft einzurücken. Ihre Anrede wird die wichtigste von allen seyn; denn erstlich ist die Materie sehr reich, und reicher als sie es noch nie gewesen ist. Zweitens ist der Redner ein Mann dem ein republicanisches Herz in einer ehernen Brust schlägt.²

Das Betragen der Mitglieder von Bern ist mir unbegreiflich. Ich bin mit keinem derselben in Correspondenz, und weis nicht wie sie denken, aber das sagt man zu Zürich, daß ihr Betragen sehr seltsam ist. An

¹ Über die bernischen Repressionsversuche 1766 siehe Capitani I, S. 46–50.

² Glutz hielt an der Versammlung der Helv. Gesellschaft vom 18.–20. Mai 1767 seine Rede «Wesen und Nutzen der Helv. Gesellschaft». Capitani I, S. 225.

ihrer Stelle hätte ich gesagt: «man will die Gesellschaft zu Schinznach verdächtig machen, ich bin ein Mitglied dieser Gesellschaft, ein getreuer Bürger meines Staates, und ein aufrichtiger Freund meines besondern und allgemeinen Vaterlandes. Entweder hält man mich für einen Verräther, oder für das was ich bin für einen ehrlichen Mann. Wenn ich ein Verräther bin, so haue man mir den Kopf ab; wenn ich ein ehrlicher Mann bin, so spreche man mich öffentlich von allem Verdachte frey, und lasse mich ungehindert wie bishieher in das unschuldige Schinznach ziehen.» – *Aber warum wollen izt die Mitglieder aus Bern, die man zur Verantwortung gezogen, inskünftige wegbleiben?*

Ich habe mir den Herrn Cartier einzigt und allein wegen der Frau Seckelmeisterin zum Correspondenten erwählet. Obschon ich übrigens wohl weis daß er sehr beschäftiget ist, so dachte ich doch daß sein ehrliches Herz mir diese Gefälligkeit nicht ausschlagen werde; er hat es auch wirklich nicht gethan, und ich hoffe er werde mir inskünftige ferner meine Bitte nicht abschlagen, wenn es die Umstände fodern.

Das Vertrauen unserer theüresten Frau Seckelmeisterin zu ihrem Calvinischen Beichtvater ist eine ausnehmend grosse Ehre für diesen Berichtvater. Erlauben Sie also daß ich auf meinen Stul nidersitze, und sodann über die abgelegte Beicht mein Urtheil spreche. – Daß Sie, meine liebe Frau Beichtschwester, schwanger sind, oder es wenigstens scheinen, ist in meinen Augen eine Sünde vom siebenden Rang, die Spanischen Casuisten nennen sie Peccadillo. Diese Sünde, oder dieses Sündchen, abzubüßen fodere ich also daß Sie sich vor allem aus einer Aderlässe am Arme machen lasen, und daß man nach einigen Monaten dieselbe widerhole. Mit den Pillen fahren sie fort, aber ausser diesem enthalten Sie sich von allem Wein. Das sündliche Kutschfahren und das noch sündlichere Tanzen verbiete ich ihnen ganz, und mit diesem sind Sie, meine liebe Frau Beichtschwester losgesprochen.

Da aber zur Bewerkstellung einer Schwangerschaft (so viel mir in Wissen ist) insgemein zwey müssen beysammen seyn, so frägt es sich also, was ich als Beichtvater von ihrem Herrn Ehgemahl halte? Warhaftig der hat etwas mehr als ein Peccadillo auf dem Gewissen! Sie waren, meine wertheste Frau Beichtschwester, nur der leidende Theil, aber ihr Herr Ehgemal der angreifende. Seine Sünde ist also eine Sünde vom zweiten, oder damit ich es wohlfeil mache, vom dritten Rang; ihren Herrn Ehgemahl absolvire ich darum nicht, es sey denn 1. daß er alle Tage zu gesetzten Stunden dreymal die Worte ausspreche *mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.* 2. daß er von nun an nicht mehr bey ihnen schlafe. 3. daß im Fall er sich meinem zweiten Befehle nicht unterziehet, man ihn zwey ganze Jahre auf Wasser und Brodt setze.

Sie sehen, meine theüreste Frau Seckelmeisterin, daß es wahrhaftig klüger wäre anstatt eines Calvinischen Beichtvaters einen Catholischen zu haben. Ihr Calvinischer Beichtvater ist ein Sauertopf, ein Mann der der menschlichen Schwachheit gar nichts zu gut hält; da hingegen ein Catholischer Beichtvater insgemein ein Mann ist der die Welt kennt, und mit den Schwachheiten der Menschen doch auch einige Gedult trägt, wenn sie Besserung versprechen, oder wenn er sieht daß es nicht anders möglich ist. Die Söhne des heiligen Xaviers¹ thun freilich zuweilen bey der Tafel etwas unartig, wie Sie meine theüreste Frau Seckelmeisterin es gar wol wissen; aber dieses kommt nur von den Anfechtungen des leidigen Satans, der ihnen dannzumal unter der Gestalt einer Champagner-Flasche neben ihrem Teller erscheint, und der bekanntlich gegen die auserwähltesten Kinder Gottes allethalben am geschäftigsten ist; – im Beichtstul sind sie unvergleichlich.

Nun ist wieder die Reihe an Ihnen, Hochgeachter Herr Seckelmeister! Daß Ihnen mein Herzensfreund der Herr Chorherr Gugger ein Buch dedicirt deücht mir die natürliche Sache von der Welt, und daß er Ihnen in dieser Zueignungsschrift ja alles sage was mein Geist von Ihnen denkt und mein Herz für Sie fühlet, ist der aufrichtige Wunsch

Hochwolgeborner
Hochgeachter Herr Seckelmeister

Mayland den 10. December
1766.

Ihres gehorsamsten und
unterthänigsten Dieners
Michel Sangrado.

Brief Nr. 8

Hochwolgeborner Hochgeachter Herr Seckelmeister.

Die Umstände der Frau Seckelmeisterin nöthigen mich auf der ersten Post abermal zu antworten. – Das Mittel welches ich derselben über-sandt soll das Brechen so viel als möglich verhüten, und dennoch hat es brechen gemacht, es stärkt ganz gewiß und dennoch erfolgte auf dasselbe eine ungemeine Schwachheit. Wenn bey einer Schwangeren das Brechen einmal recht eingerissen hat, so unterstehe ich mich nur nicht durch Arzneÿen demselben zu widerstreben; wenn es nicht sehr

¹ Zimmermann meint hier offenbar den hl. Franz Xaver (1506–1552) und mit dessen Söhnen die Jesuiten.

heftig ist, so muß man doch allemal trachten daß die Arzneÿen so erträglich seÿen als möglich. Die Tropfen haben ganz gewiß die Frau Seckelmeisterin nicht brechen gemacht, es seÿ denn daß in dem Geruch derselben ihrer Natur etwas zuwider seÿ; aber da einmal die Neigung zum Brechen beÿ ihr vorhanden ist, so kann fast jede Sache eine Veranlassung zum Erbrechen werden. Das Tranck aus der Peruvianischen Rinde¹ ist allerdings ekelhaft, und vielleicht hat dieses vielmehr das Brechen veranlasset als die Tropfen. – Von der Schwachheit ist nur nicht die Frage, ob sie von den Tropfen veranlasst seÿ; sie kann ausser diesen tausend anderen natürlichen Ursachen haben, da hingegen es sehr unnatürlich wäre, daß so sehr stärkende Tropfen schwächen; nur den einzigen Fall nehme ich aus: daß der Geruch dieser Tropfen der Frau Seckelmeisterin zuwider wäre, dann allerdings kann beÿ einem Frauenzimmer blos durch einen widrigen Geruch dieses und noch weit mehreres gewirkt werden, welches kein Sterblicher zum voraus weis wenn man es ihm nicht sagt. Vide *von der Erfahrung* T. II. pag. 584. 585. 586. 587.

Sind also diese Tropfen der Natur der Frau Seckelmeisterin zuwider, so legt sie dieselben völlig beseits; sind sie es nicht, so nimmt sie dieselben in blossem Brunnenwasser ein.

Wenn das Tranck aus der Peruvianischen Rinde Brechen veranlasst so wird es auch weggelassen, und an dessen statt morgens und abends jedesmal 15 gram von dem Extract dieser Rinde in Pillen genommen, und ein wenig Eau de fleurs d'orange² nachgetrunken, wenn der Geruch der Frau Seckelmeisterin nicht zuwider ist.

Ich habe mich über den Dialogue zwischen dem Herrn Seckelmeister einerseits und dem Herrn Seckelmeister anderseits halb todt gelacht und gewünscht daß ich wenigstens auch nur als Überreuter ein solches Gespräch anzuhören das Glück hätte.

Der Chevalier Hort ist ein ganzer Mann, und was Sie sonst über dieses Capitel sagen ist grade das was unser Freund in Maÿland sagt. Ich meinerseits mische mich hingegen in solche Sachen ganz und gar nicht, und überlasse die Politik denen die sie verstehen.

Ein Sacrosancti Ministerii Candidatus³ in Zürich schrieb ein Gespräch zwischen einem *Bauer*, einem *Untervogt* und einem *Pfarrer*, worin der Bauer zu wissen verlangt was auch eigentlich der *Täuferhandel* seÿ, wovon man soviel rede; man sagt es ihm auf eine ihm begreifliche Art; die ehrende Gesellschaft fängt sodann über die Sache ein wenig an zu raisonniren, der Bauer der schon anfangs geglaubt er

¹ Peruvianische Rinde: Chinarinde

² Eau de fleurs d'orange: Orangenblütenwasser

³ Christoph Heinrich Müller (siehe im Anhang «Personen»)

werde dem Kriegszug nach Genf beÿwohnen müssen, schliesst sodann das Gespräch mit folgenden Worten: *wänn das so ischt – by Gott, so goni nüt.*

Nun dieses gottlose, verruchte und rebellische Gespräch des *Sacrosancti candidati* ward von einer Hohen Oberkeit verdammt mit allen Ceremonien einer Execution durch den Henker verbrannt zu werden, der *Sacrosanctus* selbst ward auf ewig aus der Eidsgenossenschaft bannisirt; alle die das Gespräche gelesen oder abgeschrieben auf dem Rathhaus gefilzt, nachdem verschiedene von ihnen vorher in Gefangenschaft gesessen; ein Bürger der gesagt *die Brügerschaft werde beÿ Gott auch noch ein Wörtli über den Zug nach Genf zu reden haben* zweÿ Tage auf das Rathshaus gesetzt, und dann endlich der Erinnerer verboten! (und zwar wegen Pagina 31, 32 in dem vierten Stück von 1767)!

Baurenlieder oder besser zu reden Schweizerlieder hat ein anderer *Candidatus Ministerii* aus Zürich gemacht; dieser *Candidatus* heisst Caspar Lavater, dieser Caspar Lavater ist einer unserer besten Köpfe und tugendhaftesten Männer in der Schweiz, seine Lieder sind der Gesellschaft in Schinznach dedicirt, und in dieser Sammlung findet sich auch wirklich ein Lied über die Gesellschaft zu Schinznacht, und in vierzehnen Tagen können sie diese Lieder aus *Bern* gedruckt haben.

Meine herzliche Empfehlung und gehorsamsten Respect an die Frau Seckelmeisterin, und meine Herren Freunde und Gönner.

Ich habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seÿn

Br, den 25. Februar
1767.

Hochwolgeborner
hochgeachter Herr Seckelmeister
dero gehorsamster und un-
derthänigster Diener
Zimmermann.

Brief Nr. 9

Hochwolgeborner, Hochgeachter Herr Seckelmeister,

Sie müssen wohl unterscheiden daß meine Absicht beÿ den Mitteln, die ich der Frau Seckelmeisterin verschreibe, nicht auf die gemeinen unausbleiblichen Zufälle der Schwangerschaft gehet, sondern daß ich ganz allein trachte einer Fehlgeburt vorzubeügen, insoweit dieses in meinem Vermögen ist. Das Drücken, das Erbrechen u. s. f. sind nicht

die Feinde wider die ich kämpfe, sondern die Schlappigkeit und Schwachheit der Mutter, und die Neigung zu Blutflüssen.

Es gefällt mir gar nicht, daß die Reinigung auf die bestimmte Zeit widerkommt, und daß die Frau Seckelmeisterin nichts von der Bewegung des Kindes verspüret, wenn Sie wirklich die halbe Zeit der Schwangerschaft erreicht zu haben glaubt. – Ich kann der Frau Seckelmeisterin ihre Vermuthung in absicht auf eine fausse conception doch auch nicht so platterdings widersprechen, weil man in solchen Fällen niemals eine vollkommene Gewißheit hat, wenn die gehörigen Zeichen wegbleiben.

Beý diesen Umständen fahre ich indessen immer fort beý meiner Hauptabsicht zu bleiben, weil dieses beý einer wirklichen wahren Schwangerschaft absolut erforderlich ist, und weil es in jedem andern Falle nichts schadet.

Herr Cartier hat in Absicht auf die Aderlässe sehr gut geurtheilt; die Schwachheit des Pulses erlaubet sie allerdings nicht. Eine deutsche sehr schwächliche Baronesse war letzten Sommer im Schinznacherbaade, unter meiner Aufsicht, und mit dem Zwecke doch einmal fähig zu seýn ein Kind zur Welt zu bringen. Sie ward schwanger, und war schon sehr weit in ihrer Schwangerschaft gekommen, und man hatte die beste Hoffnung. Neülich fiel es ihrem Herrn ein, sich eine Ader öfnen zu lassen, er schlug seiner Gemalin vor ihm Compagnie zu leisten, sie that es, ungeachtet es ihr von den Ärzten aufs äusserste verboten war, und ungeachtet ihr ein Aderlass auch schon ein andermal eine Fehlgeburt auf der Stelle zuwegegebracht hatte; – bald darauf erfolgte eine Fehlgeburt, es kam ein Knäbchen zum Vorschein, das nur eine oder zwo Stunden lebte. Künftigen Sommer wird diese dann nochmals nach Schinznach kommen.

Was die übrigen Mittel betrifft, so denke ich eine kleine Abänderung zu machen, obschon ich immer beý der gleichen Absicht bleibe. Die Frau Seckelmeisterin nimmt ihre Pillen wie vorher, aber anbeý bedient Sie sich mitkommenden Mittels, wovon Sie zweýmal des Tags, jedesmal Zehen Tropfen (Ich sage Zehen Tropfen) in einem nicht kleinen Glas Wasser nimmt. Dieses Mittel ist nunmehr das beste, was ich wider eine Fehlgeburt vorschlagen kann, es ist aber entsetzlich sauer, und leidet ganz und gar keine Milchspeisen. Es muß aber mit Sorgfalt gebraucht werden, und nicht anders als wie ich es verschreibe. Ich selbst nehme davon zweýmal des Tags 12 Tropfen wider das Blutspeýen, seit 14 Tagen, es hat mir vortrefflich gut zugeschlagen; mein Töchterlin ward letzte Woche mit einem öftern fruchtlosen Drängen zum Harnen befallen, worauf ein grosser Abgang eines blutigen Harnes erfolgte, der ein paar Tage währte, es nahm dreýmal des Tags 6 von diesen Tropfen, und ist curirt; meine Frau soll izt eben dieses Mittel

wider ihre häufigen Nervenzufälle nehmen, in welchen es vortrefflich wirkt –. Ich will mit diesem nur sagen, daß die Frau Seckelmeisterin ein Mittel nicht fürchten soll, das ich für meinen eigenen leib, und für meine eigene Familie gebrauche.

Schade daß Euer Hochwolgeborenen so kurz, so gar entsezlich kurz sind, wenn Sie von politischen Sachen mit mir reden. An meiner Discretion werden Sie doch nicht zweifeln? – Ihre Nachricht ist übrigens auch in ihrer Kürze sehr begreiflich – die Freÿheit ist ein leerer Name.

Nebst gehorsamster Empfehlung an die Frau Seckelmeisterin habe ich die Ehre mit der zärtlichsten Hochachtung zu seÿn

Euer Hochwolgeborenen
Meines Hochzuverehrenden Herrn
und Patrons
Gehorsamster und underthänig-
ster Diener
Zimmermann

Brugg den 11. Merz
1767.

Brief Nr. 10

Hochwolgeborner, Hochzuverehrender Herr Seckelmeister. Ich nehme die Freÿheit Ihnen ein Buch zu übersenden, das ich auf das Altar meines Vaterlandes werfe, in der gewissen Erwartung, ich werde mir dabeÿ die Finger verbrennen. Der Druck dieses Buches ward von der löblichen Censur in Zürich zweÿmal verboten, weil man befürchtete, es möchte der Ehre eines Rathsherrensönchens in Zürich nachtheilig seÿn, das Conrad Rahn heisst: dem ungeachtet habe ich pag. 524 beÿnahe gesagt, es gebe in der Republik der Gelehrten keine Rathsherren, das ist keine Leüte beÿ welchen das Amt zuweilen für den Verstand gilt.

Maÿland den 18. Merz 1767.

Sangrado.

Das erwähnte Buch ist Zimmermanns Schrift «Von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765». Zürich 1767.

Hochzuverehrender Herr Seckelmeister. Aus einem Briefe von Herrn Cartier vom 18. Merz sehe ich daß die Frau Seckelmeisterin nach einer Antwort von mir verlanget. Diese Antwort habe ich umständlich den 11. Merz gegeben, und ich hoffe noch izt sie seÿ nicht verloren gegangen?

Auch mein Brief an Sie vom 18. Merz wird nicht verloren gegangen seÿn, denn das Verbot ist noch nicht gemacht, daß inskünftige kein Freünd des Vaterlandes dem andern schreiben soll.

Aus den gegenwärtigen Umständen der Frau Seckelmeisterin lässt sich vor izt nichts schlimmes schliessen, das Blut hat sich gestillet, das Erbrechen ist erträglich, die Kräfte und die Eßlust vermehren sich, obschon die Frucht sich nicht beweget, *so wächst doch der Leib*. Dieser letztere Umstand, wenn es damit seine völlige Richtigkeit hat, scheint mir wirklich trostlich, so sehr wir sonst im Finstern wandeln. Vielleicht hat sich die Frau Seckelmeisterin in der Zeit der Empfängnis geirrt, und diese ist später vorgegangen als Sie glaubte?

Beÿ Beat Ludwig Walthard in Bern sind neülich zum Vorschein gekommen *Schweizerlieder von einem Mitgliede der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach*. Ich würde Ihnen einen Auszug davon machen wenn ich nicht für gewiß glaubte, daß sie auch in Solothurn werden gelesen werden. Doch eine Stelle aus der Zueignung des Schinznacherliedes kann ich nicht unangezeigt lassen.

«Auch sind unter Eüch, liebe Brüder, mehrere die dem Vaterlande volkommenere Opfer darbringen könnten, als ich. Ich beschwöre Eüch (und ich weis es, ich rede aus dem Mund und Herzen der ganzen Gesellschaft) eüre Bescheidenheit der Ehre der Gesellschaft, und dem Nuzen des Vaterlandes aufzuopfern. Eüch Geßner, Tscharner und Gluz, und allen denen der Himmel zum Gefühle der Freyheit noch die Sprache des Gefühles in die Brust geleget hat; Eüch übergebe ich die Leÿer satt ferner zu singen, aber unersättlich Eüch singen zu hören.»

Neülich erhielt ich von einem deutschen *Classischen* Dichter, dem Domherr Gleim aus Magdeburg, (dessen Lieder Sie ohnezweifel auswendig wissen) zwey neue sehr interessante Arbeiten, die Sie geschwind kaufen und lesen müssen. 1. *Der Tod Adams ein Trauerspiel von Herrn Klopstock, in Verse gesezt von dem Verfasser der Preüssischen Kriegslieder*. Berlin 1766. 2. *Lieder nach dem Anacreon, Von dem Verfasser des Versuchs in scherhaftem Liedern*. Berlin 1766.

Einer der grössten deütschen Dichter, Herr Lessing (dessen Werke Sie gewiß besizen) hat ein Prosaisches Werk geschrieben, das ich izt mit grossem Vergnügen lese: es heisst *Laokoon, oder über die Grenzen*

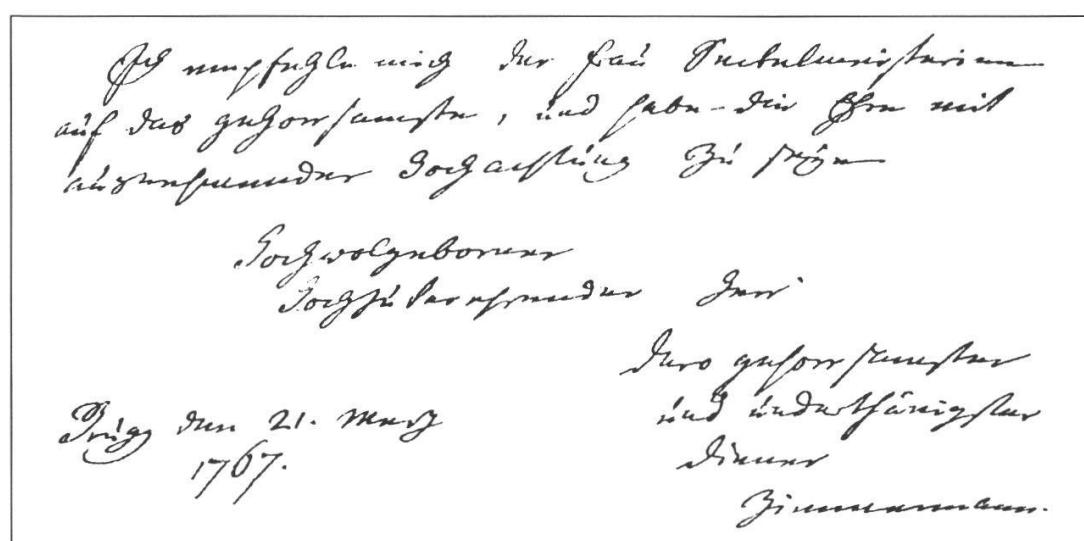
der Mahlerey und Poesie. Mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte. I. Theil. Berlin 1766.

Ich empfehle mich der Frau Seckelmeisterin auf das gehorsamste, und habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seyn.

Hochwolgeborener
Hochzuverehrender Herr
Dero gehorsamster
und underthänigster
Diener
Zimmermann.

Brugg den 21. Merz
1767.

à M. de Glutz
à Soleure



Brief Nr. 12

Hochwolgeborener, Hochzuverehrender Herr Seckelmeister.

Obschon ich mit Geschäften überhäuft bin, und Morgen auf ein paar Tage nach Lucern reise, so halte ich es doch für eine Pflicht ihren theüresten Brief vom 25. Merz in der Eile zu beantworten.

Weil der Blutfluß bey der Frau Seckelmeisterin anhaltend ist, so könnte man die Tropfen anstatt zweymal, des Tags dreymal geben. Es kann seyn daß die vorhin gegebenen Tropfen kräftiger waren zur Stillung des Erbrechens, worauf ich aber nicht sonderlich sehe; aber ganz gewiß vermögen die letztern mehr zur Stillung des Geblüts, wenn

es zu stillen ist, und wenn nicht neue Gründe hinzukommen, die diesen Fluß vermehren.

Einige Bewegung will ich nicht misrathen, denn die Aufheiterung des Gemüths scheint mir für die Frau Seckelmeisterin eben so wichtig, als die Verbesserung ihres körperlichen Zustands; aber die Bewegung in einer Kutsche misrathe ich ganz.

Freilich verrieth mir in Solothurn der erste Anblick ihrer verehrungswürdigen Gemahlin, daß Sie in etwas zur Melancolie geneigt seyn müsse; ich begreife daß dieses einen grossen Einfluß auf ihr gegenwärtiges Befinden hat, und daß bey solchen Umständen die Gegenwart eines Arztes vielleicht von einigem Nutzen seyn könnte, wenn dieser Arzt wäre was er seyn soll. Ich begreife auch daß sich dannzumal vieles noch zur Zeit Dunkele aufheitern könnte. – Aber bedenken Sie doch, theürester Gönner, wie unnütz Ihnen mein letzter Aufenthalt in Solothurn gewesen ist, mit wie vielen Stricken ich von Ihrem werthen Hause weggerissen worden, wie geschäftlos und wie geschäftig ich bey ihnen gewesen bin, wie ich immer allerorten war ausgenommen da nicht wo ich seyn sollte, nemlich bey der Frau Seckelmeisterin. Und an diesem allem hatte ich doch keine Schuld. Demungeachtet würde es das Zweitemal wider so gehen. Überlegen Sie es also mehr als einmal, eh Sie an eine solche Reise gedenken, die ohnedem von meiner Seite auch viele Schwürigkeiten hat.

Von allem dem Guten, das Sie mir aus Anlas von meinem Buche sagen, wünschte ich auch nur den tausendesten Theil zu verdienen.

Man arbeitet in Bern wirklich an einer zweiten verbesserten Auflage von Lavaters Schweizerliedern. Wie sind sie in Solothurn aufgenommen?

Wir empfehlen uns alle auf das gehorsamste. Ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Hochachtung zu verbleiben

Euer Hochwolgeborenen
Meines theüresten Herrn und Gönners
Gehorsamster und unter
thänigster Diener
Zimmermann.

Brugg den 28. Merz 1767.

Lezte Woche haben Meine Gnädigen Herren in Bern die letzten September wider die Bernerischen Mitglieder der Schinznacher-Gesellschaft ausgesprochene Rathserkanntnis durch eine neue Rathserkanntnis einhellig cassirt. – vivant!

Hochwolgeborner
Hochgeachter Herr Seckelmeister

Die Lucerner Reise ist zu meinem grösten Vergnügen abgeloffen; ich kann es nicht genug wiederholen wie viele Güte unser ehemaliger Herr President und die übrigen Herren Mitbrüder von Schinznach für mich hatten. Nur bedaure ich von Herzen, daß sie nicht gesinnet scheinen im Maÿ nach Schinznach zu kommen. Allem Ansehen nach wird die Versammlung sehr klein seÿn, da sie doch natürlicherweise die grösste von allen seÿn sollte.

Die lezthin der Frau Seckelmeisterin überschickten Tropfen sind in ihrer Kraft und Wirkung eben das was die derselben verschriebene Rosentinctur mit Vitriolgeist in einem weit geringern Grade ist. Ich gebrauche sie häufig in Blutspeÿen, Blutharnen und Blutflüssen aller Arten. Weil aber Sie, die Frau Seckelmeisterin, und Herr Cartier einmal ein Vorurtheil darwider gefasst haben, so wäre es sehr unklug von mir diesem Vorurtheil nicht nachzugeben, zumal da Sie andere von mir verschriebene Mittel wider für die Hand genommen, die in Absicht auf die Wirkung eins und eben das sind.

Mit dem Tranck (ich verstehe mit der Tinctura Rosarum) fahren Sie nun einmal fort, wie auch mit den Pillen aus dem Extract der Peruvianischen Rinde.

Es freut mich herzlich daß die Frau Seckelmeisterin das Kind verspüret.

Herr Cartier hat mir nicht geschrieben. Ich habe die Ehre nebst Vermeldung meines schuldigsten Respects an die liebe Frau Seckelmeisterin, und herzlichster Begrüssung an Herrn Cartier mit der grössten Hochachtung zu seÿn

Euer Hochwolgebornen
Gehorsamster und
underthänigster
Diener
Zimmermann

Brugg den 8. April 1767.

Es ist auch wider die Natur der verschiedenen Tropfen einen Durchfall zu verursachen. Dieses kann aber freilich durch die Mischung einer starken Säure mit unverdauten Speisen widerfahren; daher predige ich immer eine strenge Diät, die niemals weniger möglich ist als in der Fasten, weil man sich dannzumal mit Speisen mehrenteils nähret, die noch schwerdauigter sind als das Fleisch, das ich sonst meinen Kranken so gerne verbiete.

Hochgeachter Herr Seckelmeister sind sie todt, oder sind sie in ein Kloster gegangen, oder sind sie böse auf mich? *Ist das erste*, so werden Sie wissen daß man eine Menge Briefe von Todten an Lebende hat, daß Sie folglich aus den Elisäischen Feldern so gut an mich schreiben können als von Solothurn; nur bitte ich mir die Briefe franco aus, denn die Elisäischen Felder sind doch wohl von Brugg ein paar tausend Millionen Posten entfernt. *Ist das zweite*, so belieben Sie zu bedenken daß man aus Klöstern doch auch zuweilen an uns Unheilige schreibt, ja daß es sogar in Europa ein Jesuitenkloster giebt in welchem man für einen Kezer betet. *Ist das dritte*, so hören Sie an.

Seit meiner Rückkunft von Solothurn drehe ich mich in einem solchen Wirbel von Geschäften herum, daß ich ordentlich nicht mehr weis wo mir der Kopf steht. Es giebt Briefe von Kranken und Consultationen von allen Seiten, und alle diese Briefe werden auf der ersten Post beantwortet. Eine ganze Woche verlor ich durch Fremde die für mich nach Brugg kamen, und letzte Woche war ich mit meiner Frau zu Basel, wohin mich der Herr Graf von Pranck berufen hat, und wo ich alsbald in verschiedene der vornehmsten Häuser als Arzt berufen worden bin. Alles Bücherschreiben alles Lesen hat bey diesen Umständen ein Ende. Und dieses, liebster Herr Seckelmeister ist auch die Ursach warum ich nicht an Sie geschrieben habe.

Tausend und abermal tausend Dank für die mannigfaltigen Beweise ihres höchst unverdienten Wolwollens die sie mir abermal bey meinem letzten Aufenthalt in Solothurn gegeben. Ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, daß Sie, ein Haupt eines souverainen Standes, mir auf eine Stunde entgegen gekommen sind; daß Sie mir einen der redlichsten und verehrungswürdigsten Männer, den Herrn von Berville, zum Freunde gemacht, daß Sie die wahre, erste, und einzige Ursache von allem Guten sind das mir in Solothurn widerfährt.

Und wie befindet sich meine liebe Frau Seckelmeisterin? Denn anders kann ich Sie nicht nennen, ebenso wie ich auch tausendmal sagen werde mein lieber Herr Seckelmeister, anstatt mein Hochgeachter Herr Seckelmeister. Wie geht es mit der Schwangerschaft? um des Himmels willen fahren Sie doch alle Wochen fort, mir von allem Nachricht zu geben. Mein Herz hängt ganz an ihrem Herzen, mein Glück kann ohne ihr Glück nicht bestehen, bester, liebster und edelster unter den Menschen.

Als eine Warnung muß ich ihnen sagen daß Sie in den gegenwärtigen Umständen ohne die äußerste Noth ja nicht neue Aderlässe wagen, und immer bey der Frau Seckelmeisterin die Absicht zur Stärkung befolgen. Wenn Blähungen sich äussern, oder Schwachheiten

ohne Blutfluß, so waschen Sie zuweilen den Leib der Frau Seckelmeisterin mit dem Balsamus Embrionum, den man auch aqua Embriolum nennt, aber hüten sie sich ja dieses Mittel inwendig zu geben.

Von dem Herr Chorherr Rudolf höre ich ganz und gar nichts, seitdem ich von Solothurn zurück bin. Von dem guten Herrn de la Martinière bleiben die Briefe auch weg.

Darf ich Sie bitten dem Herrn Chevalier de Tolés mitkomēndes der Ewigkeit würdiges Werk mit dem verbindlichsten Danke und gehorsamster Empfehlung zurück zu geben.

Küssen sie in meinem Namen die liebe Frau Seckelmeisterin, denn dieses habe ich ja in ihrer Gegenwart und auf ihren Befehl thun müssen, und aus vollem Herzen gethan.

Tausend Empfehlungen und Entschuldigungen an unsren verehrungswürdigen Cato, Herrn Altrath Gugger, den ich unglücklicher weise in Solothurn nicht gesehen habe. Meine herzlichen Complimente an dero würdigen Herrn Bruder, Herrn Chorherr Gugger, Herrn Abbé Hermann, Herrn Lieutenant Glutz, und alle meine theüresten Gönner, auch an den Hochwürdigen Herrn Pater Guardian der Franciscaner, und den Hochwürdigen Herrn Pater Rector der Jesuiten.¹

Ich verbleibe mit unsterblicher Hochachtung, Liebe, und Dankbarkeit

Mein theürester und allerliebster
Herr Seckelmeister
dero gehorsamster
und underthänigster
Diener
Zimmermann

Brugg den 17. Junius
1767

Mein ganzes Haus jauchzet mir
tausend gute Wünsche und zärtlichste
Empfehlungen für Sie zu.

Unglücklicher weise ist der Discours des Thomas in meinem Hause verzogen worden; ich muß also diesen Brief absenden, und ferner suchen wo er sitzt.

¹ Siehe im Personenverzeichnis unter Jost und Daiser.

Brugg den 2. August 1767.

Victoria! Victoria! Zeitliches und ewiges Glück überströme dich, Kind meiner Wünsche und meines Herzens, geliebtester kleiner Arien-sänger und zukünftiger Schinznacher, Urs Victor Carl Antoni Crescentia Glutz!¹

O wie jauchzet und hüpfet mein ganzes Herz, meine Mutter, meine Frau, meine Kinder. Alle verbinden sich mit mir dem Himmel für das Glück zu danken, das Ihnen mein theürester Herr Seckelmeister, und Ihnen meine theüreste allerliebste Frau Seckelmeisterin widerfahren ist. Gott segne und stärke und erhalte Sie, und das Pfand ihrer Liebe.

Willkommen, willkommen, tausendmal willkommen, du allerliebster kleiner. O du hast eine edle Bahn vor dir! Eine Mutter, mit deren Milch du Vernunft, Sanftmuth, Menschenliebe, und wahre aufrichtige Frömmigkeit einsaugen wirst, einen Vater, voll Heldentugenden der alten Zeit, der Stolz seiner Republik, verehret und geliebet von allen die grosse Seelen zu kennen und zu schätzen wissen. Bald werden deine Augen sie kennen, sie, die du nachahmen sollst und wirst, sobald du hervortreten und wie ein Held laufen kannst deines Vaters Weg.

Trachten Sie, theürester Herr Seckelmeister, daß die liebe Frau Seckelmeisterin sich äusserst stille halte, und ja nicht mit Besuchen überstürmet werde. Trachten Sie daß man das Kind wohl ausreinige, und nur mit den leichtesten und sanftesten Speisen nähre.

Morgen (den 3. August) reise ich, geb Gott, mit meiner Frau nach Einsidlen, wo wir bis gegen das Ende der Woche zu bleiben gedenken.

Beyliegende Kleinigkeit bitte ich gütigst von mir anzunehmen, Tausend Küsse für die liebe Maāa und den kleinen Sänger von mir und meinem ganzen Hause.

Ich verbleibe mit vollem Herzen

Allerliebster Pappa
Ihr gehorsamster und
underthänigster Diener
J. G. Zimmermann.

¹ Das Kind starb nach drei Wochen...

Hochwolgeborner
Hochgeachter Herr Seckelmeister,

Die gute Frau Seckelmeisterin ist recht sehr zu bedauren. Das Brechen an sich ist schon sehr beschwerlich, weil der Magen alle Speisen ausstösst; das Blutbrechen hat noch mehr auf sich; aber ich hoffe es werde doch nur selten seyn; der Blutverlust durch die Mutter erinnert uns an das alte Übel.

Vor allem aus muß man trachten daß der Magen auch etwas vertragen könne. Ich schicke also die gleichen Tropfen, die letztes Jahr so gute Dienste gethan, und bitte davon morgens und abends eine Stunde vor der Malzeit jedesmal 40 Tropfen in einer halben oder viertels Tasse Eau des fleurs d'orange zu nehmen. Ist das Pomeranzenblust-Wasser aber zuwider, so kann die Frau Seckelmeisterin diese Tropfen nehmen wie Sie nur imer will.

Wenn wir glücklich genug sind den gegenwärtigen Sturm mit diesen Tropfen zu steüren, und indeß auch keine Fehlgeburt erfolget ist, so eilen wir zu der Peruvianischen Rinde im Extract und endlich im Trank, aber lieber im Extract.

Das Lied erwarte ich mit Verlangen. Das Neünenburgische Geschäft kann verdrießliche Folgen haben, weil der Dux Choiseullus zu Neünenburg mit beýden Händen unterstützt, was er zu Genf mit beýden Händen umwarf.¹ Seit dreý und vier Tagen sind aus dem obern Freyen amt gegen 150 Emigranten durch Brugg nach Spanien gereist; mehrentheils Leüte vom besten Alter, und Kinder; alle erbärmlich arm, denn sie versicherten Sie haben in Brugg zum ersten mal seit langer Zeit wider Brodt gegessen. Sie sagten auch die Spanier bezahlen ihnen von hier bis Lyon für jede Person jede Stunde einen guten Batzen Reisgeld; zu Befort wird man ihnen die erste Remise vom Geld machen. – Das Zulassen dieser Emigration ist ein grosser politischer Sollicist; doch man weis wie zuweilen im Namen der lóblichen acht alten Orte regieret wird.

Da sich diese Seüche auch in die lóblichen catholischen Cantone einschleichen will, so dürfen Hochdieselben nur die gleichen Methoden befolgen, die der Canton Bern vor dreissig Jahren befolget hat, da ebenfalls alles bereit war Engländischen Menschenräubern nach Pensylvanien und Georgien zu folgen. Das Übel war groß und doch ward es aus der Wurzel gehoben. Noch letztes Jahr war ein Russischer Emis-saire von hohem Stande in dem Pays de vaux um Jungfern zu rauben;

¹ Zum Konflikt in Neuenburg siehe Handbuch der Schweizer Geschichte. Band 2, Zürich 1980, S. 715

er war glücklich genug in diesen schlimmen Zeiten wirklich einige Kutschen voll *Jungfern* zusammen zu treiben; sie wurden aber in Bern angehalten, und der Emissaire nahm die Flucht.

In dem läblichen Canton Solothurn könnte man nichts besseres thun als nur dem Pastor loci mit der Castration zu drohen, der die geringste Bewegung zum emigrieren nicht augenblicklich seinem Herrn Landvogt anzeigt.

Ich empfehle mich nebst meinem ganzen Hause auf das ehrbietigste der lieben Frau Seckelmeisterinn und verbleibe mit zärtlichster Hochachtung

Euer Hochwolgeborenen
Meines Hochzuverehrenden Herrn
Gehorsamster und
underthänigster Diener
Zimmermann

Brugg den 5. Dec.
1767.

Brief Nr. 17

Hochwolgeborener
Hochgeachter Herr Seckelmeister,

Eine Menge Abhaltungen hinderten mich ihren Brief vom 19. Decemb. zu beantworten.

Ich danke auf das verbindlichste für das überschickte Lied, das ihnen im May aus vollem Herzen soll gesungen werden mit der Erzählung ihres Dichterkrieges haben Sie mich recht sehr belustiget, das Töchterlin Gugger ist glücklich, daß in seiner frühen Jugend schon zween Dichter wegen ihm duellierten.

Herr Cartier hat sehr wohl gethan, daß er mit den Tropfen auch die Pillen verschrieben.

Mit dem Briefe vom 9. Januar haben sie mich, Hochgeachter Herr Seckelmeister, äussert beschämt gemacht. Nach so vielen auf mich gehäuftten Gutthaten noch ein Neujahrsgeschenk; o das ist zu viel! Wäre ich doch so glücklich jemals um Sie verdienen zu können, was Sie so häufig für mich gethan haben; o so wäre ich der glücklichste Mensch in der Welt.

Aus ganzem Herzen schlage ich auf ihren Neujahrswunsch Hand in Hand. Ewig wollen wir einander lieben wie wahre Brüder, beyde ein Herz seyn und ganz gewiß diesen Bund besser halten als die Herren Eidsgenossen.

Die Milch verträgt sich mit den Pillen sehr gut, aber nicht mit den Tropfen; ich wünsche und hoffe daß der Husten bald vorbeý gehe.

Beylegendes Blatt wird Ihnen, bester Patriot, Vergnügen machen.
Es ist die Arbeit von Herrn Stattschreiber Hirzel in Zürich.

Ich bitte die Frau Seckelmeisterin meiner zärtlichsten Hochachtung und innigsten Wünsche für ihr Wolergehen zu versichern. Mein ganzes Haus stimmt ein. Ich bin mit unsterblichem Dank, Liebe, Verehrung

Euer Hochwolgeborenen
Gehorsamster und
verbundenster Diener
Zimmermann

Brugg den 13. Januar 1768.

Brief Nr. 18

Brugg den 12. Merz 1768

Willkommen tausendmal, mein theürester Herr Seckelmeister. Ich glaubte mich gänzlich von Ihnen verlassen, vergessen, und darum ist mir izt ihre Wiederkunft ebenso angenehm als den Bewohnern der nordischen Wüsten die Wiederkunft der Sonne nach einem langen Winter.

Es freüt mich unaussprechlich daß die Helfte der Schwangerschaft bey der lieben Frau Seckelmeisterin glücklich vorbeÿ gegangen; ohne Blutflüße, wie es aus ihrem Stillschweigen scheint, ohne Reizungen zur Fehlgeburt. Die zuweilen sich ässernden Ohnmachten sind von keiner Bedeutung, und eine in Schwangerschaften gar gewöhnlich Sache. Es scheint mir nicht erwiesen, daß diese Ohnmachten bey der Frau Seckelmeisterin von dem Überflusse des Geblütes herrühre, welches sonst bey andern Frauenzimmern freilich zu geschehen pflegt; ich halte sie mehr für einen Nervenzufall und ich glaube daß das beste seÿ, immerfort zu stärken ohne zu erhitzen.

Die Aderöfnung rathe ich darum nicht; aber ich rathe *zweýmal* des Tags fünf Pillen aus dem Extract der Peruvianischen Rinde zu nehmen, und zwar in dem Wasser aus Pomeranzenblust; auch wenn die Frau Seckelmeisterin üblicht ist, mit einigen Tropfen von dem Liquor arodius mineralis.¹

Ich habe auch gehört daß Frankreich geschlossen seÿ, das ist, daß niemand ohne einen Paß von dem Staatsminister aus Frankreich wegkommen könne; man hat zur Ursach angegeben daß abermal ein verruchter Anschlag auf das Leben des Königs gemacht worden; ich

¹ Liquo anodynus mineralis: Hoffmannstropfen.

wünsche daß dieses nicht wahr sey. – Vielleicht hat man diese Anstalt nur in der Absicht gemacht die Emigrationen zu hindern, die zu allen Zeiten nicht nur bey den Reformirten sondern auch bey den Catholischen sehr groß waren. Der Verfasser des Interets de la France mal entendus merket an, daß in einem einzigen Jahre, nach 1740, 40,000 Franzosen nach Italien gewandert seyen.

Mit allem dem sehe ich aber nicht ein, warum mir mein lieber Herr Seckelmeister Glutz zur Ursache seines langen Stillschweigens angiebt: *daß Frankreich geschlossen sey?* Oder sind Solothurn und Frankreich wieder eins?

Mutter, Frau, Kinder, alles empfiehlt sich unserem theüresten Herrn Seckelmeister und desselben würdiger Frau Gemahlin unter tausend Segenwünschen. Ich halte es für das liebste und gröste Glück mit der zärtlichsten Verehrung zu seyn, würdigster bester Mann

Ihr ganz gehorsamster
und underthänigster Die-
ner
J. G. Zimmermann.

Brief Nr. 19

Mein theürester Herr Seckelmeister.

Ich war die ganze lezte Woche, vom Monntag morgen bis am Samstag Abend abwesend; den Augenblick vor meiner Abreise erhielt ich von ihrer werthen Hand die schönsten Ostereyer die ich in meinem Leben gesehen, wofür ich Ihnen und der lieben Frau Seckelmeisterin den schönsten und verbindlichsten Dank abstatte.

Durch diese Ostereyer soll ich indeß bestochen seyn, damit ich der Frau Seckelmeisterin nicht sage, daß Sie ihr Wolseyñ misbraucht. Nun so will ich es machen, wie diejenigen redlichen Eidsgenossen, die Pension von Frankreich nehmen, und gleichwol bey allen wichtigen Gelegenheiten den Franzosen die trockene Wahrheit sagen. Die Ostereyer sind nun einmal in meinen Händen; und Sie, liebe Frau Seckelmeisterin, machen sich ihr Rückenweh selbst. Sie gehen zu oft in die Kirche, Sie bleiben zu lange darinn; und die Versorgung von sechs Spieltischen ist eine Sünde, für die ich Ihnen schlechterdings keine Absolution gäbe, wenn ich die Ehre hätte ihr Beichtvater zu seyn. Auf das Rückenweh folgt gar zu gern eine Fehlgeburt, und diesem Unglück müssen Sie nicht nur durch Arzneyen, sondern auch durch die Ihnen bewusste Lebensordnung wiederstehen. – Duxi.

Unsere Verhandlungen sind seit einigen Wochen unter der Presse, Vermuthlich sind die Meßgeschäfte eine Ursach der Verzögerung;

doch sollten sie bald fertig werden können, weil das Bändgen vom letzten Jahre nicht sehr viele Bogen beträgt. O wie freüe ich mich, theürester Herr Seckelmeister, ihre schöne Rede nun auch gedruckt zu lesen, die ich letztes Jahr mit innigstem Herzensvergnügen durch ihren beredten Mund aussprechen gehört. Den von der Gesellschaft mir gemachten Auftrag, dem Herrn Lavater für seine Schweizerlieder zu danken, habe ich nicht befolget, und den Herrn Füeßlin gebeten, dieses im Namen der Gesellschaft zu thun. *Feigkeit* hat mich jedoch zu diesem Schritt nicht verleitet, denn Sie werden im Brachmonat erfahren, daß ich kein feiger Schriftsteller bin.¹

Unsere Grossen scheinen die Schinznacher-Gesellschaft ganz vergessen zu haben. Von den Repräsentanten in Genf bey der Nase herumgeführt, und mit einem fürchterlichen Kriegszug beschäftiget (wobei kein Pfund Pulver wird verschossen werden), verachten Sie nun weiter niemand als *uns*.²

Werden wir das Glück haben, theürester Herr Seckelmeister, Sie nebst ihren und unsern würdigen Freunden in Schinznach zu sehen? Wenn dieses nicht geschehen soll, so seÿen Sie nur gewiß, daß ich mich im Brachmonat (wenn ich gesund bleibe) an Ihnen rächen werde. Stolz, wie ein Berner, werde ich von Bern her dannzumal Sie in Ihrem Hause überfallen, und wie ein Preüsse bey Ihnen auf Discretion leben.

Mein ganzes Haus empfiebt sich Ihnen und der lieben Frau Seckelmeisterinn auf das gehorsamste. Ich bin mit der zärtlichsten Hochachtung und unendlichem Danke

Brugg, den 6. Aprill.
1768.

Mein theürester Herr Seckelmeister
Ihr gehorsamster und ergebenster Diener
J. G. Zimmermann.

Brief Nr. 20

Mein theürester Herr Seckelmeister

Die allzu grosse Stille des Kindes gefällt mir freilich auch nicht recht. Dieses widerfährt zwar sehr oft bey einer schwachen Leibesfrucht; in-

¹ Zimmermann kündet damit wohl das Erscheinen seines Buches «Vom Nationalstolze», 4. Auflage 1768 an.

² Über den Kriegszug nach Genf siehe: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2., Zürich 1980, S. 709–711. – Eine ausführlichere Darstellung gibt Richard Feller, Geschichte Berns. Band III, Bern 1955, S. 416 ff.

dessen ist man nach so vielen Unglücken billig furchtsam. Ich lobe den Herrn Cartier für seine Zurückhaltung. Ich selbst kann nicht viel mehr thun: mein Rath ist daß die liebe Frau Seckelmeisterin mit ihren Mitteln fortfahren, den Unterleib des Morgens und des Abends mit dem Balsamo oder vielmehr der aqua Embrium wasche; und übrigens mit ihrer gewöhnlichen christlichen Gedult den Ausgang erwarte.

Die verdammte Hypochondrie will ich Ihnen, mein lieber Herr Seckelmeister, durch ein Buch austreiben das unter der Presse ist, und zwar so gut als jemals ein Capuciner den Teufel ausgetrieben hat. – Eben izt lese ich pag. 208 von diesem Buche. «Nur ein äusserst seichter Pariser hält seine Mitbürger für die einzigen denkenden Wesen auf Erden; nur ein spanischer Lobredner des heiligen Rochus rufet wehmuttervoll von der Kanzel aus, wie doch der gütige Himmel habe zugeben können, daß ein so grosser Heiliger ein Franzos sey?¹»

Man hat in Zürich gesagt, daß ich *ein feiger Schriftsteller* sey, weil ich dem Herren Lavater im Namen der Gesellschaft zu Schinznach für seine Schweizerlieder nicht danken wollen. – Die Zürcher haben wahrlich nicht immer die *feinsten Nasen!*

Der kleine Jean Jaques jubiliert daß er nach Solothurn kommen soll, aber ich weis nicht ob es wird geschehen können. – Mich werden Sie verhoffentlich ganz gewiß in Solothurn sehen, und zwar mit Unter und Übergewehr.

Nun habe ich endlich die Schintznacher-Verhandlungen von 1767. Lieber Herr Seckelmeister, ohne alle Schmeicheley, O wie viel schöner, wie viel reizender, wie viel rührender ist die Beredsamkeit *die ganz aus dem Herzen fliest*, als jene andere die nur eine Hirngeburt ist. Ihnen gehört dieser Ruhm für die *Anrede an die in Schintznach versammelte Helvetische Gesellschaft*.

Mir deücht ich sehe ich höre Sie, indem ich lese, und das geliebte Blatt küsse.

Mein ganzes Haus empfiebt sich Ihnen und der Frau Seckelmeisterin aus ganzem vollem Herzen. Ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Hochachtung zu seyn

liebster und bester Eidsgenoß

Brugg, auf Sanct Jörgen Tag, 1768.

Ihr ganz gehorsamer
Diener
J. G. Zimmermann

^¹ Die Stelle findet sich in Zimmermanns Buch «Vom Nationalstolz», 4. Aufl., Zürich 1768, S. 208.

Brief Nr. 21

Mein theürester Herr Seckelmeister.

Die Antwort auf dero geehrtesten und menschenfreündlichen Brief vom 22. Aprill finden Sie in beyliegendem Consilio medico, das ich Sie bitte an den Bruder des kranken Herrn zu übersenden, nebst den nöthigen Arzneýen, die nach meiner Vorschrift in der Apothek zu Solothurn können zubereitet werden.

Mit herzinnigem Mitleýd hat mich die Nachricht von dem Unglück der lieben Frau Seckelmeisterin durchdrungen. – Mein ganzes Haus nimmt nebst mir an demselben den äussersten Antheil. Die allzu-grosse Menge von Geschäften erlaubet mir heüte nicht darüber weitaufger zu seýn. Gott stärke und erhalte ihre verehrungswürdigste Gemalinn.

Am Ostersonntag erhielt ich einen Beruf als Leibarzt des Königs von England am Hofe zu Hannover. Am Ostermonntag nahm ich diesen Beruf an, in einigen Monaten werde ich nebst meiner ganzen Familie nach Hannover verreisen, und ach, mein theürester Herr und Freünd, sie niemals wieder sehen! – Ich habe zwölfhundert Thaler Pension, und die Praxis in der Stadt Hannover trug jährlich meinem Vorfahr, dem seligen Werlhof, sechstausend Thaler ein.

Diese Begebenheit wird mir nicht erlauben meinen Knab, dero liebreichen Einladung zufolge auf Solothurn zu schicken.

Unsere herzliche Empfehlung an die liebe Frau Seckelmeisterinn.

Ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Verehrung zu seýn

Mein theürester Gönner
Ihr ganz gehorsam-
ster und underthänigster
Diener
J. G. Zimmermann.

Brugg d. 4. Maÿ 1768.

Brief Nr. 22

Mein thürester und hochzuverehrender Herzensfreund.

Zwei Sachen habe ich vergessen, als ich die Ehre hatte den Brief vom 11. Juni an Sie zu schreiben:

1). Herr Leibmedicus Schmid in Einsidlen hat mich auf das allerinständigste gebeten, ihn bey Ihnen, mein theürester Herr Seckelmeister zu einem Physicat in Solothurn zu recomēdiren. Er ist gelehrt,

erfahren, und grundehrlich: dies ist genug für Sie. Andern können Sie hinzusetzen: er ist catholisch, unendlich mehr weiß er ganz gewiß, als der gute Hormann, der in Solothurn so groß ist, und den ich in die Classe der Herren Barbiersgesellen zähle. – Seyen Sie doch so gütig dem auf eine Antwort sehr begierigen Herrn Schmid sagen zu lassen, daß ich herzinniglich verrichtet was er von mir begehrte hat.

2). Den Doctor Hirzel, den grossen, den berühmten Mann, den vor trefflichen Arzt, den Patriot, recomēdiren ich Ihnen angelegentlichst zu einer Vocation nach Solothurn für irgend einen Kranken, wo er aber auch gelegentlich ihrem Staate in Absicht auf die Einrichtungen ihrer oeconomischen Gesellschaft die grössten Dienste leisten könnte.

Dieses ist, theürester Herr, was ich in meinen letzten Stunden von Ihnen wünsche. Ihr Herz gehört mir zum Voraus, und meines gehört Ihnen in Ewigkeit.

Der ganze Himmel sey mit Ihnen, und ihrer Gemalin, und ihrer ganzen Stadt und Republick.

Mein letzter Athemzug soll ein dankbares Andenken und ein zärtlicher Wunsch für Sie seyn.

Ewig verbleibe ich

Brugg den 15. Junius 1768.

Ihr Herzensfreund

Zimmermann

[Adresse:]

à Monsieur
Monsieur Glutz
Seigneur Tresorier de la
Republique de Soleure
à Soleure

[Siegel]

Abkürzungen

Folgende Werke werden abgekürzt zitiert:

- ADB Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bände, Leipzig 1875–1912.
- Capitani *Ulrich Im Hof und François de Capitani*, Die Helvetische Gesellschaft. Band 2: Die Gesellschaft im Wandel. 1983.
- DBF Dictionnaire de Biographie Française sous la direction de M. Prevost et Romain d'Aval. Bisher 18 Bände, Paris 1933–1994.
- HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bände und Supplementband. Neuenburg 1921–1934.
- JsolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte. Solothurn 1928 ff.
- Schmid *Alexander Schmid*, Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn. Solothurn 1857.
- Sigrist *Hans Sigrist*, Solothurnische Geschichte. 3. Band, Solothurn 1981.
- SL Schweizer Lexikon 91 in 6 Bänden. Verlag Schweizer Lexikon, Luzern.
- Vögtli *Martin Vögtli*, Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn. Freiburger Diss. Zürich 1967.
- Wirz *Protasius Wirz*, Die Bürgergeschlechter der Stadt Solothurn. Mehrbändiges Ms., Kopie im Staatsarchiv Solothurn.

Personen

Die Angaben über berühmte Persönlichkeiten können hier nicht ihrer Bedeutung entsprechend gefasst werden, sie wollen dem Leser nur das Nachschlagen ersparen und berücksichtigen vor allem die Beziehungen zu Zimmermann und seinem Kreis.

Barthès

Antoine Barthez de Marmorières († 1811), Baron. Französischer Gesandtschaftssekretär, 1765–1768 Geschäftsträger in Solothurn. Mit mehreren Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft in Verbindung, ab 1762 Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn. Er galt als «wendig, frech und sehr eifrig».

DBF, Band 5, S. 690. (Paris 1951). – *Capitani* I, S. 47, 301. – *Sigrist* S. 110, 111, 175, 177. – *Leo Altermatt*, Die Ökonomische Gesellschaft in Solothurn 1761–1798. JsolG 8 (1935), S. 162.

Berville

Es handelt sich hier um den jungen Herrn *François Louis Anzillon, Herr von Berville* (1734–1794), der in Solothurn geboren und aufgewachsen war, Sohn und Nachfolger seines Vaters Louis Claude († 1754), königlicher Generalschatzmeister bei der Eidgenossenschaft. Im September 1768 heiratete er in zweiter Ehe Maria Margarita Cleophe Gibelin, Tochter des Stadthauptmanns. 1777 kaufte er von Fräulein Maria Cleophe von Roll zu Emmenholz das nördlich der Altstadt gelegene Vigier-Sommerhaus.

Erich Meyer, Das Sommerhaus Vigier und Geschichte. Separatdruck aus «Jurabläter» 40. Jg., 1978, Heft 1, v. a. S. 10 ff. – Pfarrbücher Solothurn.

Cartier

Johann Joseph Cartier (1714–1792), von Oensingen, Sohn des Peter und der Catharina, geb. Homburger. Spitalarzt in Solothurn, ab 1744 Mitglied der Ärzte-Bruderschaft St. Kosmas und Damian (Siehe deren Wappenbuch S. 41 im Staatsarchiv Solothurn). 1760 Bürger von Solothurn und Ehe mit Anna Margarita Tschan von Balsthal.

J. Kaelin u. a., Der Bürgerspital Solothurn 1418–1930. Solothurn 1930, S. 232. – *Wirz* 5, S. 84. – Pfarrbücher Oensingen.

Choiseul

Etienne-François, comte de Stainville, duc de Ch., 1719–1785. Franz. Botschafter in Rom und Wien, eigentlicher Leiter der Politik Frankreichs 1758–1770.

Grand Larousse universel. Band 3, S. 2192. Paris 1995. – Ausführlicher in DBF Band VIII, S. 1219–1222. Paris 1959.

Daiser

Joseph Daiser (1714–1769) von Innsbruck, Jesuit, Professor in Innsbruck und Freiburg i. Br., Studienpräfekt in Solothurn 1750–1753, dann Vorlesungen in Luzern, Rottweil usw., Rektor des Jesuitenkollegs Solothurn 1765–1767, zuletzt Rektor in Landsberg.

Helvetia Sacra, Abt. VII (1976), S. 330.

Füssli

Welchen Füssli meint hier Zimmermann? Wahrscheinlich *Johann Heinrich* (1745–1832) in Zürich, Geschichtsforscher und Staatsmann. 1762 in Genf, Verehrer Rousseaus, 1763 in Rom bei Winckelmann, ab 1765 Mitglied der Helvetischen Gesellschaft, Professor für vaterländische Geschichte, Magistrat in vielen Ämtern, auch der Helvetik, Redaktor der NZZ, Herausgeber des Helvetischen Kalenders und Mitarbeiter am «Erinnerer». Er war auch in Kontakt mit dem Solothurner Chorherr Gugger. Sein Vater *Johann Rudolf* (1709–1793) war Miniaturmaler und Kunstschriftsteller, Teilhaber der Buchdruckerei Heidegger & Co. (ab 1766 Füssli & Co., ab 1778 mit Orell und Gessner).

HBLS III, S. 356/57, Nr. 12 u. 13. – SL 2, S. 790. – Vögtli, S. 75–77.

Gessner

Salomon Gessner (1730–1788) in Zürich, Dichter und Künstler, Magistrat in verschiedenen Ämtern (von G. Keller verewigt als Landvogt von Greifensee). Weltruhm dank seiner «Idyllen» 1756; auch als Radierer und Prozellanmaler tätig, Besitzer der Gessner'schen Druckerei und Teilhaber der Orell & Co.

HBLS III, S. 499. – SL 3, S. 68.

Gleim

Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803). Anakreontischer Dichter mit grossem Freundeskreis, Verfasser verschiedener Bücher Lieder. Weshalb ihn Zimmermann in Magdeburg lokalisiert, ist unbekannt; Gleim war seit 1747 Domsekretär von Halberstadt.

ADB IX, S. 228–231.

Glutz

Urs Victor Anton Glutz (1730–1781/83) von Solothurn. Grossrat 1762, Leutnant in Frankreich, Hauptmann in Spanien im Regiment Buch, gestorben in Cartagena 1781 oder 1783. Verheiratet mit Josepha Christina Lamy de Contey aus Metz.

Konrad Glutz-von Blotzheim, Zur Genealogie der Familien Glutz von Solothurn. Solothurn 1951, Blatt U 59, Nr. 68.

Gugger, genannt Cato

Urs Franz Georg Gugger (1718–1782) genannt Cato. Bis 1745 Hauptmann in französischen Diensten, Grossrat 1747, Landvogt zu Gösgen 1754–1760, Jungrat 1765, Altrat ab 1775. Seit 1764 in der Helvetischen Gesellschaft. Von Zimmermann irrtümlich schon 1767 Altrat genannt. *Capitani* II, S. 265, Nr. 15. – *Vögtli*, S. 38.

Gugger, Chorherr

Franz Philipp Joseph Gugger (1723–1790) von Solothurn, Priester 1747, Vikar in Oberbuchsiten 1747, Pfarrer in Kienberg 1750, Stiftsprediger und Chorherr am St. Ursen-Stift 1761. Bedeutender Aufklärer. Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft Solothurn, deren Präsident 1771–1785.

Vögtli. *Capitani* II, S. 265, Nr. 14.

Hermann

Franz Jakob Hermann (1717–1786) von Buchsweiler (Elsass), in Solothurn geboren, Kaplan am St. Ursen-Stift 1740, Kantor ab 1761. Gründer der Ökonomischen Gesellschaft Solothurn 1761 und ihr langjähriger Sekretär, Gründer der Solothurner Stadtbibliothek 1763 und ihr Bibliothekar, einer Theatergesellschaft 1750, Autor von Dramen. Ehrenmitglied der Physikalischen Gesellschaft Zürich, der Antiquarischen Gesellschaft Kassel und der Akademie von Metz. Mitglied der Helvetischen Gesellschaft, ab 1767 in deren leitendem Ausschuss.

Vögtli, S. 37, 74. – *Sigrist*, v. a. S. 175–177, 271–274 (mit Abb.) – *Capitani* II, S. 265, Nr. 16. – *HBLS* IV, S. 194 f. – *ADB* XII, S. 168.

Hirzel, 2 Brüder

Hans Caspar Hirzel (1725–1803): Dr. med. in Zürich, Unter-Stadtarzt 1751, Stadtarzt 1762, Magistrat. 1. Präsident der Helvetischen Gesellschaft 1762, Präsident der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft 1790.

Salomon Hirzel (1727–1818): Zürcher Beamter und Magistrat, Stadtschreiber ab 1762, Seckelmeister 1785. Mitstifter der Helvetischen Gesellschaft, ebenso der Moralischen Gesellschaft und ihr 1. Präsident 1764.

HBLS IV, S. 235, Nr. 91 u. 92. – *Capitani* II, S. 125–126, Nr. 23 u. 25. – *C. Keller-Escher*, Die Familie Hirzel von Zürich. Leipzig 1899, Nr. 135 u. 136. – *Vögtli*, S. 74 f.

Hormann

Johann Peter Hormann, Dr. med., aus Luxemburg, zuerst Jesuit, dann Stadt- und Spitalarzt in Solothurn 1765–1793. Mitglied der Ärzte-Bruderschaft St. Kosmas und Damian 1768, deren Präses 1790. (Siehe Wappenbuch Kosmas und Damian, S. 57, Staatsarchiv Solothurn). In der Spitalapotheke haben sich zwei Buchgeschenke erhalten: das berühmte Pflanzenbuch «De historia stirpium» (1542) von Leonhard Fuchs und die «Pharmacopoea Augustana» (1654). Er setzte sich mit einer grösseren Spende für die Schaffung einer Mädchenschule ein – aber erfolglos. Er war der eigentliche Initiant bei der Gründung der Cotonne-Fabrique in Balsthal.

J. Kaelin u. a., Der Bürgerspital Solothurn 1418–1930. Solothurn 1930, S. 158. – *F. Schubiger*, Ärzte und Apotheker im alten Solothurn. JbsolG 8 (1935), S. 173. – 1788–1988 200 Jahre Spitalschwesterngemeinschaft in Solothurn. Solothurn 1988, S. 88–91. – *Sigrist* S. 159, 263. – Totenbuch St. Ursen + 1. IV. 1793.

Wie es um die Zugehörigkeit Hormanns zur Gesellschaft Jesu stand, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden (Auskünfte von P. Schnetzer, S. J., Zürich, und Dr. U. Fink, Solothurn).

Hort

Ein «Chevalier Hort» aus England, vielleicht ein Ire, war 1766 Guest bei der Helvetischen Gesellschaft.

Capitani I, S. 379, Nr. 414.

Gerold

Gerold Jost (1719–1788), von Werthenstein LU, Franziskaner, Dr. theol., Professor in Offenburg, Regensburg und Würzburg, an letztern beiden Orten auch Guardian, Lektor in Konstanz, Guardian in Fribourg und 1765–1768 in Solothurn, später in Werthenstein. Verfasser verschiedener theologischer Abhandlungen, besonders bewandert im kanonischen Recht.

Helvetia Sacra, Abt. V, Bd. I (1978), S. 183, 282, 296.

Lavater

Caspar Lavater (1741–1801) in Zürich, ordiniert 1762, wirkte an der Waisenhauskirche (1769 Diakon, 1775 Pfarrer), an der Peterskirche (1778 Diakon, 1786 Pfarrer) als hervorragender Kanzelredner und vorbildlicher Seelsorger. Erstes Auftreten: 1762 erfolgreiche Anklageschrift gemeinsam mit Heinrich Füssli gegen Landvogt Felix Grebel in Grüningen; darauf wegen drohenden Repressionen Bildungsreise nach Norddeutschland. 1765–1767 Herausgabe der moralischen Wochenschrift «Der Erinnerer», 1767 der «Schweizerlieder», dessen erstes «Sagt, Schweizer, sagt, wen nennt ihr gut?» er schon 1766 der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach vortrug (darüber siehe *Oskar*

von Arx, Lavaters Schweizerlieder. Zürcher Diss. Olten 1897). Literarischer Durchbruch mit seinen «Aussichten in die Ewigkeit in Briefen an Johann Georg Zimmermann» (4 Bände, 1768–1778). Sein Hauptwerk wurden die «Physiognomischen Fragmente» (4 Bände, 1775–1778), wozu er den ersten Anstoss von Zimmermann erhielt. Er pflegte Kontakte mit den bedeutendsten Zeitgenossen, unterhielt eine gewaltige Korrespondenz und wurde der bekannteste Zürcher seiner Zeit.

SL 4, S. 220.

Über die Anklageschrift von 1762 verfasste der Solothurner *Alfred Hartmann* ein Schauspiel in drei Akten: «Ein Pamphlet vor hundert Jahren oder Lavater und seine Freunde.» Berner Taschenbuch für 1870.

Martinière

Jean-Victor-Leonce Corentin de la Martinière, um 1760 französischer Geschäftsträger bei der Ambassade in Solothurn. Er war verheiratet mit Maria Francisca Theresia Michelet († 26. IX. 1768) und starb in Solothurn am 12. VIII. 1767. Seine Tochter Marie Anna verheiratete sich am 31. 1. 1763 mit dem Solothurner Franz Xaver Joseph Anton Zeltner (1736–1801).

HBLS I, S. 324. – Pfarrbücher Solothurn. – *Peter F. Kopp*, Xaver Zeltner – vielbesungener Landvogt und revolutionärer Dramenheld. JsolG 1994. Die Gattin Zeltners wird im Anhang «Personalia» unter Nr. 3 irrtümlich «Isabelle, eine Verwandte des Ambassadorensekretärs» genannt.

Mniszech

Mniszech – zwei einflussreiche polnische Brüder, nach ihrer Schulung bei den Piaristen in Warschau von ihrer Mutter 1762/63 nach Bern geschickt, Schüler des Naturwissenschafters Elie Bertrand (Pfarrer an der franz. Kirche Bern 1744–1765). *Józef Jan M.* (gest. 1797) wurde Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft Bern, beschäftigte sich mit der Torfgewinnung und verfasste darüber 1765 einen Essai. Er wurde mit Voltaire, Rousseau und Zimmermann bekannt, reiste 1766–1768 durch Westeuropa. Nach seiner Rückkehr nach Polen wurde er Kavallerieoffizier, bekleidete ein hohes Regierungsamt in Galizien und Lodomerien und wurde 1788 Abgeordneter der galizischen Stände. *Michał Jerzy Wandalin M.* (1742–1806) war Kronwasall und Starost. Auch er wurde Mitglied der Ökonomischen Gesellschaft in Bern, welche auf seine Anregung hin 1764 eine Preisarbeit ausschrieb, wozu er den Preis stiftete. Er befasste sich besonders mit dem Kartoffelanbau, machte Reisen durch Westeuropa, wurde 1768 Berater des Königs Stanisław August für Kultur und Wissenschaft, verfasste diesbezügli-

che Arbeiten und regte 1775 die Gründung einer entsprechenden Akademie an. 1781 wurde er Hofmarschall von Litauen, weilte 1782 am Hofe Katharinas II., dann Vorsteher des Polizeidepartements, 1783–1793 Kronmarschall, ging mit dem abgedankten König nach Moskau, wurde 1798 «wirklicher Geheimrat» des Zaren und kehrte nach Polen zurück.

Diese Angaben stützen sich auf das polnische Lexikon «Polski Słownik Biograficzny». Wrośław 1976, S. 478–484, zur Verfügung gestellt durch Dr. Jan Zielinsky, Botschaft der Republik Polen in Bern; dazu machten mir Anna Althaus, lic. phil., Basel, und Benedykt Drewnowsky, Rüttenen SO, auszugsweise Übersetzungen.

Die beiden Brüder wurden schon dargestellt von *Conrad Bäschlin*, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759–1766. Laupen 1917, S. 405–414. Über ihre Tätigkeit in der Schweiz siehe auch *Hans Rudolf Rytz*, Geistliche des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie. Ein Beitrag zur Schweizer Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Band 121. Basel und Stuttgart 1971, bes. S. 45 f und 62.

Müller

Christoph Heinrich Müller (1740–1807), Theologe. Wegen seinem politischen Pamphlet «Bauerngespräch» über einen bevorstehenden Zug der Zürcher Truppen nach Genf zur Unterstützung der dortigen aristokratischen Regierung 1767 aus Zürich verbannt. Später Professor für Philosophie und Geschichte am Joachimstal'schen Gymnasium in Berlin. 1788 Rückkehr nach Zürich. Schüler und Mitarbeiter von J. J. Bodmer, fruchtbare Schriftsteller.

HBLS V, S. 190. – ADB XXII, S. 521. – *Anton Largiadèr*, Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich. 2. Band (1945), S. 24.

Rahn

Das «Ratsherrensöhnchen» ist wohl *Johann Conrad Rahn-von Wyss* (1737–1787), Dr. med., 1758 bei Dr. Tissot in Lausanne. Mit seiner Schrift über die Ruhr 1764 erweckte er den Widerspruch Zimmermanns, der in seinem eigenen Traktat Rahn angriff.

Werner Schnyder-Spross, Die Familie Rahn von Zürich. Zürich 1951, S. 321 ff.

Rudolf Chorherr

Urs Hieronymus Joseph Rudolf (1703–1774) von Solothurn. Sohn des Johann Georg Joseph, Jungrat und Stadtmajor. Chorherr am St. Ursen-Stift seit 1726 (Wahl 1724).

Schmid, Bd. I, S. 283.

Schmid

Joseph Schmid, wohl «von Bellikon». Klosterarzt in Einsiedeln mindestens 1753–1768.

Auskunft von P. Joachim Salzgeber OSB, Kloster Einsiedeln.

Seelmatter

Damit wird wohl *Samuel Seelmatter* (1698–1776) von Zofingen, Rats-herr, gemeint sein, da Zimmermann ihn «altes Weib» nennt. Es gab ei-nen gleichnamigen Sohn und einen weiteren Seelmatter, der 1786 Gast bei der Helvetischen Gesellschaft war.

Capitani II, S. 317, Nr. 129. – *Karl Schauenburg-Ott*, Die Stammregister der bürger-lichen Geschlechter der Stadt Zofingen. 1884.

vom Staal

Wen hier Zimmermann meint, bleibt ungewiss. Zu denken ist an *Peter Jakob Blasius v. St.* (1740–1783), Stadtschreiber zu Olten, Grossrat 1761, Landvogt zu Gösgen 1775, Gast bei der Helv. Gesellschaft 1780. *Capitani* II, S. 282, Nr. 163.

Stadion

Welcher Graf Stadion gemeint ist, ist ungewiss. Wahrscheinlich *Anton Heinrich Friedrich* (1691–1768), aufgeklärter kurmainzischer Gross-hofmeister, seit 1761 in Warthausen (bei Biberach). Oder evtl. sein Sohn *Franz Konrad* (1736–1787), kurmainzischer Hof- und Geheim-rat.

ADB LIV, S. 427–429. – Biograph. Wörterbuch zur deutschen Geschichte, begr. von *Hellmuth Rössler* und *Günther Franz*. 2. Aufl., Band 3, München 1975, Spalte 2721/22.

Taulès

Jean Taulès, genannt chevalier de T. (1725–1800). Französischer Schriftsteller. Der franz. Ambassador de Beauteville zog ihn als Sekretär nach Genf anlässlich der dortigen Unruhen 1766. Später militärische Laufbahn, 1771 nach Polen geschickt, gegen 1775 Konsul in Syrien.

Biographie universelle ou Dictionnaire historique, par F.-X. de Feller. Band VII, S. 89, Paris 1850.

Tissot

Auguste Tissot (1728–1797): berühmter Arzt in Lausanne, ab 1766 Pro-fessor an der dortigen Akademie, 1781–1783 an der Universität Pavia. Verfasser zahlreicher Schriften, so 1761 «Avis au peuple sur la santé» (in 13 Sprachen übersetzt), auch einer «Vie de Zimmermann». Ge-sammelte Werke in 13 Bänden 1784.

HBLS VII, S. 3.

Tscharner

Es handelt sich wohl um *Vinzenz Bernhard Tsch.* (1728–1778), einen der gebildetsten Berner seiner Zeit, Schriftsteller und Herausgeber

literarischer Zeitschriften. Bruder des aufgeklärten Magistraten Niklaus Emanuel Tscharner, mit welchem Zimmermann in regem Kontakt stand.

HBLS VII, S. 73.

Vesperleder

Margaretha Franzisca (Klostername: *M. Ludovica*) *Vesperleder* (1731–1795). Tochter des Stadtarztes Dr. med. Franz Philipp V. Profess zu St. Joseph 1750, Frau Mutter 1789–1795. Sie war die Schwester von A. M. Klara V., Gattin des Schultheissen Karl Stephan Glutz-Ruchti.

Wirz, Band 26.

Walthard

Beat Ludwig Walthard (1743–1802), in Bern. Buchhändler und Verleger; bei ihm erschien u. a. die «Sammlung deutscher Dichter».

HBLS VII, S. 410 f.

Werlhof

Paul Gottlieb Werlhof (1699–1767). Angesehener Arzt und Schriftsteller, bedeutender Sprachenkenner, beteiligt an der Errichtung der Universität Göttingen, eng befreundet mit Albrecht von Haller. Seit 1725 in Hannover, 1729 Hofmedicus, 1742 Leibarzt, 1760 1. Leibarzt.

ADB XXXXII, S. 16–17.

Dank

Dank gebührt *Othmar Noser*, lic. phil., Staatsarchiv Solothurn, der mich auf die Briefe aufmerksam gemacht hat und mir bei ihrer Transkription mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

Dr. Max Forster, Apotheker in Solothurn, erteilte mir freundlicherweise Auskünfte über die erwähnten Medikamente.

